

Bezugspreis: Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 25 Pfennig...

Der 'Vorwärts' mit der Sonntagsbeilage 'Volk und Welt'...

Telegramm-Adresse: 'Sozialdemokrat Berlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Dienstag, den 26. Januar 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Antrag zum Volksentscheid eingereicht.

Beschleunigung wird gewünscht.

Der Zulassungsantrag der Sozialdemokratischen und der kommunistischen Partei...

Sie sprachen den Wunsch aus, daß die Zulassung des Volksbegehrens...

Thälmann und Kuczynski gaben die Erklärung ab, daß nach der Zulassung...

Vor der Regierungserklärung.

Abstimmung voraussichtlich Freitag.

Herr Luther wird heute, 2 Uhr nachmittags, dem Reichstag sein neues Kabinett vorstellen.

Für die Sozialdemokratie wird als erster Genosse Herrmann Müller sprechen.

Der Beitrag zur Erwerbslosenfürsorge.

Ab 1. Februar 3 Proz. des Grundlohns.

Amlich wird mitgeteilt: Der Verwaltungsrat des Reichsamts für Arbeitsvermittlung...

Von dieser Befugnis hat der vom Verwaltungsrat gebildete Ausschuss für Erwerbslosenfürsorge...

Hierzu ist 1 Proz. des Grundlohns als Reichsanteil an die beim Reichsamt für Arbeitsvermittlung gebildete Reichsausschuss abzuführen.

Der Reichstag hat diesen Festsetzungen zugestimmt.

Der Nutzen des Völkerbundeintritts.

Aber Deutschlands Feinde wünschen Deutschland außerhalb des Bundes.

Paris, 25. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Das neue, von den Deutschnationalen eingeleitete Manöver...

Deutschland mit seinem Eintritt in den Völkerbund sehr viel zu gewinnen, sicher aber nichts zu verlieren hat.

Auch in den nationalistischen Kreisen Frankreichs weiß man sehr genau, daß Deutschland, sobald es einmal den ihm offengehaltenen Platz im Völkerbund eingenommen hat...

Das gilt vor allem von der schon auf der Tagesordnung der nächsten Tagung des Völkerbunds stehenden Reumwahl der Regierungskommission des Saargebiets.

Erkenntnis, daß dies das einzige Mittel ist, die französische Propaganda im Saargebiet wirksam fortzuführen.

Gewiß ist heute noch mehr als eine der Hoffnungen unerfüllt, die das deutsche Volk an den Vertragsabschluss von Locarno geknüpft hat.

Um die Abrüstungskonferenz.

Deutschland nimmt die Einladung an.

Amlich wird mitgeteilt: Nachdem das neue Kabinett gebildet ist, hat der Reichsminister des Auswärtigen dem Generalsekretär des Völkerbundes...

Die Konferenz ist auf den 15. Februar einberufen. Gegenüber Nachrichten von einer Verschiebung erklärt England, an diesem Termin festzuhalten.

Zwischen Rußland und der Schweiz hat Frankreich zu vermitteln versucht mit dem Erfolg, daß der Tochter des ermordeten Sowjetvertreter Worowski Unterstützung zugesagt ist.

System Dobring.

Aus der Verfassung des Kriegesgerichtsrats.

Durch die oftgemachten Enthüllungen Dittmanns im Untersuchungsausschuss des Reichstages ist ein großes Licht auf die Welt der Sklaven und Herren im Weltkrieg geworfen.

Kontrolle der Deutschen-Anmeldungen in Rom. Am Sonntag kontrollierte die Polizei die Anmeldungen der deutschen Staatsangehörigen in Rom auf ihre Richtigkeit.

Ketter nach Zwölf.

Nach vollendetem Zusammenbruch wollten sie noch schnell den Krieg gewinnen!

Das erste Ablenkungsmanöver der Rechtsparteien gegenüber der vernichtenden Wirkung des Dittmannschen Referats im Untersuchungsausschuss ist kläglich gescheitert.

Nach diesem Zwischenpiel hinter verschlossenen Türen fand nun in einer öffentlichen Sitzung des Ausschusses ein zweiter Gegenstoß der Rechtsparteien statt.

Man kann dem Herrn nur dafür dankbar sein, daß er auf diesen Weg verfallen ist. Im Interesse der Abrundung des Bildes, das man schon im Laufe der letzten Jahre von den Männern des kaiserlichen Regimes...

Verweilen wir nur einen Augenblick bei diesem letzten Argument, das sich, wenigstens theoretisch, durchaus hören läßt; obwohl es praktisch in einem mehrjährigen Krieg eine glatte Unmöglichkeit ist...



landrischen Küste vor nationale Notwendigkeit, Forderung des anexionstosen Friedens Landesverrat; Offiziere, die sich mit Kriegszwecken befassen, erfüllen nationale Pflicht, Matrosen, die sich mit Friedenszielen beschäftigen, sind Meuterer. Den einen das EK. I, den anderen der Sandhaufen.

Leberhaupt war es bei einer anderen Stelle seiner Rede recht interessant, wie Admiral v. Trotha die unterschiedliche Behandlung des Offiziers und des gewöhnlichen Mannes gerade in den menschlichen Angelegenheiten ebenso ungewollt wie offen zugab: in der Urlaubfrage hätten sich Mißstände herausgebildet, so daß, wenn ein Matrose um Urlaub wegen eines Todesfalles in der Familie ersuchte, er den Urlaub nur auf Grund einer amtlichen Bescheinigung des Todesfalles erhielt. Wir fragen den Admiral v. Trotha: Wurde auch von Offizieren, die um Urlaub wegen eines Todesfalles oder dergleichen ersuchten, ebenfalls eine amtliche Bescheinigung verlangt? Auch hier würde v. Trotha, wenn er seine wirkliche Meinung zu äußern wagte, schnarrend antworten: Kaiserliche Offiziere lügen nie.

Bei Offizieren nennt man es eben anders. Diejenigen im Ausschuss, die trotz ihres Bedürfnisses zum Gähnen den größten Teil der Trothaischen Rede durchhielten und im Saal verblieben, wurden für ihr Ausharren am Schluß reichlich belohnt. Sie erlebten nämlich ein geistige Selbstenttarnung der kaiserlichen Marine, wie sie schlimmer auch von den stärksten Skeptikern gar nicht geahnt werden konnte. Der Zeuge v. Trotha kam nämlich auf die von Dittmann so trefflich geschilderte Meuterei der Admirale zu sprechen und legte dabei ein Bekenntnis zur Dolchstoßfabel ab, wie es noiver, kindischer, verrückter bisher wohl kaum ausgesprochen wurde. In glattem Gegensatz zu den Erklärungen, die er ganz freiwillig im November 1918 der „Vorwärts“-Redaktion gab, sagte er aus, daß tatsächlich ein gigantischer letzter Vorstoß der gesamten deutschen Flotte gegen den Kanal und die englische Küste von der Marineleitung geplant war. Darüber, ob dieser Vorstoß mehr der Entlastung des rechten Flügels des deutschen Heeres in Flandern oder dem Herauslocken der englischen Hochseeflotte galt, verwickelte er sich in greifbare Widersprüche. Aber weniger darauf kommt es an, als auf die Frage: War die Reichsregierung des Prinzen Max über diese wahnwitzige Absicht, mitten in den drei Wochen zuvor auf siehenliches Drängen Ludendorffs eingeleiteten Waffenstillstandsverhandlungen eine entscheidende Marineaktion zu provozieren, unterrichtet? Trotha sagt weder ja noch nein, sondern er beruft sich darauf, daß sein Stabschef v. Lebekow dem Prinzen Max nach dem Befehl zur Einstellung des U-Boot-Krieges geäußert hätte, daß die Hochseeflotte nunmehr ihre „operative Freiheit wieder erlangen“ würde. Also mit dieser dunklen Redensart wollten die Herren Scheer, Trotha und Lebekow auf eigene Faust hinter dem Rücken der Reichsregierung die größte Seeschlacht der Weltgeschichte provozieren, ungeachtet der Tatsache, daß die Oberste Heeresleitung die Zivilregierung gedrängt hatte, möglichst schnell und um jeden Preis einen Waffenstillstand herbeizuführen. In einigen scharf pointierten Sätzen stellt der greise Sachverständige Professor Hans Delbrück fest, daß die Ausführungen v. Trothas um den Kern der Sache herumgingen: der Befehl zur Einstellung des rücksichtslosen U-Boot-Krieges erging am 20. Oktober, der Vortrag von Lebekow beim Prinzen Max mit der dunklen, hinterlistigen Redensart fand am nächsten Tage statt, aber am 26. Oktober erfolgte auf Befehl des Kaisers die Unterstellung der gesamten Heeres- und Marineleitung unter den Befehl der Zivilregierung. Und trotzdem plant für den 29. Oktober und die folgenden Tage, nach dem Eingeständnis von Trothas, die Marineleitung ohne Wissen und gegen den Willen der Zivilregierung „ihre“ große Seeschlacht.

Ist das Meuterei oder nicht? Und ist der einfache Matrose Köbis, der — angeblich — eine wirre Friedensrede vor anderen blauen Jungens hält, schuldiger gewesen als jene Admirale, die aus einem mittelalterlichen Ehrgefühl heraus nicht nur Zehntausende von ahnungslosen Matrosen nutzlos in den sicheren Tod hineinzujauchen wollten, sondern die gesamten Friedensbemühungen der Reichsregierung über den Haufen zu werfen drohten? Daß Köbis vor acht Jahren erschossen wurde und Trotha jetzt als Auskunftsperson vor dem Ausschuss redet, ist wieder ein klassisches Beispiel für die unterschiedliche Behandlung von Offizier und Mann.

Die Herren v. Trotha und Genossen haben jedoch nur die Wahl zwischen dem Eingeständnis ihrer Rebellion und der Preisgabe der Dolchstoßlegende. Sie ziehen das Eingeständnis vor, weil das ganze Kartenhaus der Dolchstoßlegende mit der Behauptung steht und fällt, daß der geplante Flottenvorstoß ganz bestimmt sozusagen in der letzten Minute des Weltkrieges die Entscheidung zugunsten Deutschlands herbeigeführt hätte. Das hat der Zeuge v. Trotha unter Eid (!!!) mit einer geradezu entwaffnenden Selbstsicherheit proklamiert: Noch nie war ein Flottenvorstoß so gründlich durchdacht und vorbereitet worden wie damals, noch nie war die deutsche Flotte so stark gewesen, noch nie war der Sieg so sicher. Mit dieser Schlacht hätte man Englands Weltmacht auf Jahrzehnte hinaus gebrochen.

Bulgarien, Oesterreich abgefallen, die bayerische Grenze offen, Waffenstillstandsbitte der D.H.R., „um Blutergießen zu vermeiden“, aber noch war „der Sieg zum Greifen nahe“.

Diesen Intelligenzen war Deutschlands Schicksal im Kriege anvertraut!

### Wutgekreisch.

Wie sie lügen und schimpfen.

Das Aktienmaterial, das Genosse Dittmann vorgebracht hat, zeigt klar folgende Tatbestände: Versuch der Marineleitung, ihre Stellung zu parteipolitischen Zwecken zu mißbrauchen; zwei schändliche Morde unter Mißbrauch der Justiz und Vergewaltigung des Rechts; eine schamlose Spindelwirtschaft; eigenmächtiger Kriegspol der Admirale nach Einleitung der Waffenstillstandsverhandlungen ohne Wissen der ihnen vorgelegten Regierung; Geständnis nach vergeblichen Versuchen, sich herauszuschwindeln.

Ueber diese Brandmarkung des kaiserlichen Systems tobt die Rechtspresse vor Wut. Zu feige und zu unehrlich, zu den Schandtatzen des alten Systems zu stehen und ihren Lesern die Tatsachen mitzuteilen, schleudert sie Gemeinheiten gegen Dittmann.

Voran der „Vokalanzeiger“:

„Zunächst aber muß einmal im Ausschuss reiner Tisch mit Herrn Dittmann gemacht werden. Wenn dies nicht gelingen sollte, kann er, wie schon einmal gesagt, seine Stube ruhig zumachen und alles weitere wehrlos den demokratisch, sozialistisch, kommunistischen Hehern und Verleumdern überlassen. Immer deutlicher tritt zutage, daß es diesen Leuten nicht so sehr um den Einzelfall zu tun ist, der jetzt im Untersuchungsausschuss zur Debatte steht, sondern um einen abermaligen Generalangriff gegen die frühere kaiserliche Armee und die frühere kaiserliche Marine als die hauptsächlichsten Grundlagen der Macht und Größe, deren Deutschland sich vor seiner Zerschmetterung durch Niederlage und Revolution zu erfreuen hatte.“

Dann die „Kreuzzeitung“:

„Er mißbraucht sein Reichstagsmandat, seine Zugehörigkeit zum Marine-Untersuchungsausschuss, um — unsere Leser wissen es — sein ganzes Pamphlet im Reichstags zu verlesen. Ueber sechs Stunden dauerte die Verlesung in zwei Sitzungen.“

Die Leser der „Kreuzzeitung“ wissen nichts von dem Aktienmaterial, sie dürfen auch nicht wissen, daß Dittmanns Referat im Auftrag des Untersuchungsausschusses gehalten wurde.

Die „Tägliche Rundschau“ aber, ein Blatt, an

dem die Volkspartei zu 30 Prozent beteiligt ist, eine Partei, die in der Regierung Luther stark vertreten ist, tobt dagegen, daß Geßler die Canaris und Trotha desavouiert hat:

„Herr Geßler scheint sich danach die in den Organen der Linken vertretene Auffassung zu eigen gemacht zu haben, daß es nicht Sache der republikanischen Marine sei, zu den gegen die alte Reichsmarine gerichteten Angriffen Stellung zu nehmen. Sie dürfte sich mit der früheren kaiserlichen Marine nicht identifizieren, da dies eine gänzlich falsch verstandene Solidarität wäre. Eine solche Stellungnahme des Reichswehrministers müßte auf den Geist der Reichsmarine geradezu verwestend wirken. Sollten wirklich die Großtaten unserer alten Marine in der Erinnerung der jetzigen Marineoffiziere, die doch sämtlich aus ihr hervorgegangen sind, ausgelöscht sein, soll das Band zerrissen werden, das unser gegenwärtiges Marineoffizierskorps mit der alten Reichsmarine verbindet?“

Für dies Organ ist also Herr Geßler der direkte Rechtsnachfolger von Herrn Capelle!

Die Verbrechen des kaiserlichen Regimes stehen auf. Kein Zeugen, kein Heber schlagen in Schamlosigkeit und Lüge kann sie vertuschen!

### Die preussische Auslandsanleihe.

Verhandlungen im Hauptauschuss.

Der Hauptauschuss des Preussischen Landtages beschäftigte sich am Montag mit der Vorlage über die Bereitstellung von Geldmitteln für die Ausgestaltung des staatlichen Besitzes an Bergwerken, Häfen und Elektrizitätswerken sowie zur Förderung der Landeskultur. Mit der Beratung verbunden wurden Anträge des Zentrums und der Deutschnationalen über Neuverteilung der vom Reich zur Verfügung gestellten Mittel für die Entschädigung des verloren gegangenen preussischen Staatseigentums. Zu dem erstgenannten Zweck soll eine Auslandsanleihe im Betrage von 150 Millionen Mark aufgenommen werden. 70 Millionen sind bereits in den letzten Jahren für staatliche Zwecke ausgegeben worden.

Finanzminister Dr. Hüpler-Aischoff begründete eingehend den Standpunkt der Staatsregierung und verteidigte die Vorwegnahme der Ausgaben. Es sei notwendig, den Etat mit den Ausgaben für werbende Zwecke zu entlasten. Ansehen sollten nur für werbende Zwecke ausgegeben werden. Der Augenblick für Aufnahme von Anleihen im Ausland sei gegenwärtig sehr günstig. Man hoffe, hinsichtlich des Zinsendienstes besser abzuschließen als Bayern.

Handelsminister Dr. Schreiber legte die Notwendigkeit der Ausgaben für die Bergwerksoverhaltung und die Elektrizitätswirtschaft dar. Der Ankauf der Mehrheit der Aktien der Siemens-Elektrizitäts-Betriebsgesellschaft sei berechtigt und notwendig gewesen. Man hätte zugreifen müssen, da sonst die Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerke zugeteilt wären. — Der Finanzminister gab hierauf Auskunft über den Stand der Reichsentschädigung. Man habe in den letzten Jahren 65 Millionen bekommen und 60 Millionen ausgegeben. Man habe aber, als man die 65 Millionen erhielt, sich verpflichtet müssen, für die drei nächsten Jahre nichts zu fordern. Nach drei Jahren würde man weitere Forderungen erheben. Insgesamt habe man 3 Milliarden Mark für verlorenes Staatseigentum zu verlangen.

An die Darlegungen der Minister schloß sich eine längere Debatte unter Beteiligung der Vertreter sämtlicher Parteien. Nach dem Verlauf der Debatte kann man annehmen, daß die Regierungsvorlage eine Mehrheit finden wird. Der Ausschuss verlagte sich auf Donnerstag abend.

Ein deutsches Schwurgericht in Kairo. Am 2. Februar wird vor einem besonderen deutschen Schwurgericht in Kairo ein Prozeß gegen zwei deutsche Seeleute, die der Ermordung eines reichen Ägypters beschuldigt sind, stattfinden. Deutschlands Kopulationsrechte sind zwar durch den Friedensvertrag aufgehoben, aber nach langen Verhandlungen wiederhergestellt worden. Die deutsche Regierung hat drei Richter entsandt und die Geschworenen werden aus Deutschen der Kolonie in Kairo ausgewählt. Es ist das erste Mal, daß ein deutsches Schwurgericht in Ägypten abgehalten wird.

Im Bund der Auslandsdeutschen haben der volksparteiliche Abgeordnete Gouverneur J. D. Schnee und der demokratische Abgeordnete Dr. Heuß die Posten des ersten und ersten stellvertretenden Vorsitzenden übernommen.

## Neue Totentänze.

Die Dritte Tanzmatinee der Volksbühne, die im Theater am Bülowplatz vor vollem Hause unter sehr hartem Beifall stattfand, brachte im ersten Teile ihres Programms vier „Totentänze“ von Max Terpis, dem Balletmeister unserer Staatsoper. Große, schlichte, stimmungsmächtige Szenenbilder. Links und rechts in starken Linien heradmächtige Vorhänge, als Hintergrund eine leuchtende Fläche, die sich mit jedem Bild mehr verengte und schließlich nur einen schmalen Spalt bildete. Der Tod, leicht parodistisch gezeichnet als tanzenmeisterlicher spinnwebiger Kavalier, entführt aus dem am hellblauen Valentage frühlich schwingenden Gruppenreigen das Mädchen von der Seite des Jünglings. Der Zug spielender, hüpfender Kinder in sonnig gelber lachender Welt wird von der Erscheinung des Heerenmeisters mit dem grünen Zunderhut auf dem Kopf teils gedregt, teils unwiderstehlich lödend angezogen, bis eines aus ihrer Mitte, von seiner Hand leise berührt, zum ewigen Schlummer die Oberlippe faltet. Bodenebene, wogende, feurige Rhythmen einer kampfbegeisterten Jünglingschor wandeln sich in starres Marschtempo, sobald der schwarze Befehlshaber auf den Schauspiel tritt und einen der Helden in die weinrot leuchtende Todesnacht geleitet. Grau, kalt, trostlos ist der Tag der Alten, denen der Tod in überirdischem Licht als Erlöser erscheint, wenn er die Greisin darmberzig mit seinem Mantel umhüllt. Sehnsüchtig strecken die Zurückbleibenden die Hände nach ihm aus.

Diese vier Totentänze, nicht im üblichen gotischen Stil, sondern frei und selbständig gestaltet, als Kompositionen von klarem, gedrungener Bau, bringen choreographisch die wechselnden Stimmungsgehalte der einzelnen Szenen fein und doch sehr wirksam zum Ausdruck. Am schönsten vielleicht im dritten Tanz „Der Tod und der Held“. Terpis gab den Tod in viererlei Gestalt, scharf und eindringlich charakterisierend. Daisy Spies als Mädchen, Rudi Kölling als Jüngling, Walter Junt als Held, Meli Fürstenberg als Greisin und eine kleine Ungenannte, rührend als sterbendes Kind, vermieden die gefährliche Klippe, zu sehr ins Bantomistische zu verfallen. Uebersehen Handlung und Empfindung flücht in tänzerischen Formausdruck. Das Ganze technisch-definitiv, kompositorisch und in der exakten Vorführung ein Meisterstück.

Der zweite Teil des Programms hielt nicht das, was der erste versprach. Der Versuch, spezielle Balletwirkungen mit den Ausdrucksmitteln des neuen Spiels zu erzielen, ist ein gewagtes Unternehmen. Es glückt zuweilen der Balucca, häufiger der Gevork. Hier mißglückte es. Der Tänzer wirkte feminin, die Tänzerin rein dekorativ, pittoresk, hoch. Sowohl in den beiden Pos-de-Deux, die Terpis mit Stesja Kraljewa tanzte — der „Polonais“ und der als Komposition trotz einiger Dehnungen und toten Stellen stimmungsvollen und dramatisch starken „Begegnung“ —, vor allem aber in dem recht saden „Allegro“ der Krassowa. Die stottern Rhythmen des ultig-parodistisch mit Schmiß und Temperament vorgetragenen Kobentz-Marsches (Terpis und Ensemble) taten dann als Rebraus der Matinee ihre unermüdliche Wirkung. Sie mußten unter dem Jubel des Publikums nicht weniger als dreimal wiederholt werden. John Schifowski.

Ueber Helmut Jille sprach im Rahmen der Volksbühnen-Vorträge Dr. Adolf Heilborn in der Kunstgewerbeschule. Aus der richtigen Erkenntnis heraus, daß dieser Künstler nur wolle zu verstehen ist, wenn man sein Leben kennt, gab Heilborn zuerst einen kurzen biographischen Abriss. Er schilderte die leidvolle Jugend Jilles, dessen Vater jahrelang im Schulgefängnis saß, und der zuerst in Dresden, später in Berlin in eisiger Arbeit mit der Mutter und der kleineren Schwester sich mühen mußte, um nur notdürftig das Leben fristen zu können. In Berlin war ein Keller im Osten ihre Wohnung, in die später auch der Vater heimkehrte. Jille „künstlerische Ausbildung“ mochte hier begonnen haben; hier lernte er fehen. Seine Typen fand er in dieser Gegend, und sein Verständnis für sie am eigenen Erleben. Als Halberwächler konnte er dann soviel erwerben — durch Zettelausteilen vor dem Wallner-Theater — daß er für einen Later monatlich den Unterricht besuchen konnte, den Spamer in den Dachräumen der alten Akademie in den Abendstunden erteilte. Jilles ganzes Leben blieb Arbeit. Auf Veranlassung der jungen Berliner Sezession stellte er zwar 1901 eine Reihe von Zeichnungen aus, aber erst 1907 wagte er es, seinen Namen als Maschinenmeister bei der Neuen Photographischen Gesellschaft niederzulegen und als freier Künstler zu leben. Und als 1924 der Sechszehnjährige, der sich nun längst allgemeine Anerkennung errungen hatte, in die Akademie gewählt wurde, war er derselbe geschiedene Mann wie in jenen Jahren, in denen nur die Elendsgedenken der Großstadt ihn verstanden und liebten. Seinem „Mißjah“ aber ist Jille sein lebendig treu geblieben. Seine Bilder sind heute wie stets Anlagen gegen die Gesellschaftsordnung, die den fünften Stand heranzüchtet und ihn dann verdammt. Nicht die Wucht der Schilderungen der Käthe Kollwitz spricht aus seinen Zeichnungen, sondern ein gütiger Humor mildert meist die ärgsten Bitterkeiten. Auch im fünften Stand findet Meister Jille noch Lichtpunkte wenigstens; und gerade das wohl danken ihm diese Allerärmsten mit ihrer Liebe. Besonders nimmt Jille sich der Kinder an, die er fast auf allen seinen Bildern darstellt, so, wie er sie voll unendlichen Mitleids und mit rührender Zärtlichkeit sieht. Im schmuggeligen und trummbeinigten Geschöpf seiner Zeichnungen spürt man diese Liebe.

Paul Jech. „Triumph der Jugend“. Nach dem französischen Bagisisten Henri-Marg dachtete Paul Jech das Schauspiel „Triumph der Jugend“, das am Stadttheater Leipzig durch eine in allem Wesentlichen starke, gelöste und feingegliederte Darstellung seine geradezu begeistert bejubelte Uraufführung fand. Das Werk — auf seine und tiefe Konnotation gestellt, deren Schönheiten, ahnung ergriffen, sich erst im Buch voll erschließen können (Schauspielverlag Leipzig) — ist von einer heute besonders seltenen Kultur und Feinfühligkeit, ähnlich den herrlichen „Reuvernachten“ von Björnson. Es entscheidet dennoch radikal, bereits den ersten Akt mit unerhörten Spannungen erfüllend, die ewig gültige Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn — gelangt zu ebenso zartinnigen wie aufwendenden Formulierungen — mittels einer greifbar symbolischen, selbstverständlichen und in-ressanten Handlung, die auch Konflikte des Herzens zum Träger des tragischen Sinnes zu gestalten und zu erheben weiß. Die echte Handchrift des reichen Paul Jech. Der (dramaturgischen, fast aber bequemlichen) Plotologie der Lebensfreude des Vaters stellt der Sohn die Forderung

des Schmerzes in persönlichem und sozialem heißen Verantwortungsgefühl entgegen. Die sittliche Höhe der beiderseitigen Kampfmethode und die dabei herausleuchtende dichterische Schönheit sichern den Triumph der Jugend.

Kunstlerziehungsabende. Zur Pflege schöpferischer Gestaltung und künstlerischer Kultur finden im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in den Monaten Januar, Februar und März vier größerer Veranstaltungen statt, von denen die erste am 30. und 31. Januar „Jugend und Bühne“, die zweite am 16. Februar „Künstlerische Körperkultur“ (Vorbereitungsvorführungen), die dritte am 3. 4. und 5. März „Bildende Kunst“ (drei Lichtbildvorträge von Dr. G. F. Hartlaub), die vierte am 27. März „Jugend und Musik“ (Prof. Fritz Jöde und Jugendmusikgruppen) behandelt. Das Programm der ersten Veranstaltung „Jugend und Bühne“ besteht aus zwei getrennten Teilen. Am Sonnabend, den 30. Januar, abends 7 Uhr, spricht Dr. Lebede über „Jugend und dramatisches Spiel“, daran schließen sich unter Leitung von Lehrer Karl Hahn „Dramatische Improvisationen und geformte Spiele“ der Jugendbühne Berlin-Niederlehnhäusen, und zwar freies Gestalten eines erlebten Vorgangs, Umformung eines Märchens zu dramatischem Spiel und die geformte Darstellung des „Dornröschen“ von Julius Bläse. Der Sonntagvormittag (31. Januar) bringt dann im Großen Saal des Lehrervereinshauses als gemeinschaftliche Veranstaltung des Zentralinstituts und des Berliner Lehrervereins eine Vorführung der „Geestländer Tanzfreize aus Hamburg“ (Leitung Anna Helms und Julius Bläse), die „Bunte Tänze“ und ein Weibertanzspiel von Anna Helms. „Das Marienkind“ umfaßt. Eintrittskarten zu billigen Preisen für die Gesamtveranstaltung und Einzelteile in beschränkter Zahl in der Geschäftsstelle des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht, Berlin W 35, Potsdamer Straße 120 (Hemsprecher: Kurfürst 6018/19).

Prof. Richard Gaul, der Direktor der holländischen Museen in Leipzig, hat den Auftrag erhalten, die deutsche Abteilung auf der diesjährigen internationalen Kunstausstellung in Benedix zu leiten.

Fedwig-Wangel-Lourner durch Deutschland. Fedwig Wangel hat die Konzeption erhalten, mit einem Ensemble von zehn Darstellern dramatische Werke ersten Charakters zum Zwecke der Finanzierung ihres sozialen Hilfswerts „Fedwig-Wangel-Gesellschaft für weibliche Strassenkinder E. B.“ in einer Reihe deutscher Städte aufzuführen. Die Konzeption gilt für etwa 10 Großstädte und größere und kleinere Orte in den verschiedensten Gegenden des Reichs.

Der Nachlass Richard Dehmes. Der Hamburgische Senat hat den literarischen Nachlass von Richard Dehme einmündig. Der Nachlass besteht aus den eigenhändigen Entwürfen, Niederschriften und Manuskripten der Werke des Dichters sowie von den davon hergestellten Druckausgaben in verschiedenen Uebersetzungen und Bearbeitungen. Er umfaßt ferner den Briefwechsel des Dichters, der ihn im Verkehr mit fast sämtlichen seiner schöpferischen tätigen Zeitgenossen zeigt. Der Nachlass soll vorläufig im Besitz und in Verwahrung von Frau Ida Dehme verbleiben, die zugleich an einer Herausgabe der Werke Dehmes arbeitet.

Der neue Förderbundpalast. Ein Wirtschaftsausschuss des Förderbundes hat in einer achtstündigen Sitzung die Bestimmungen über den Wettbewerb für die Ausarbeitung der Pläne des neuen Palastes des Förderbundes aufgestellt. An dem Wettbewerb können sich Architekten aus allen Mitgliedsstaaten des Förderbundes beteiligen. Für den Neubau steht eine Summe von 8 Millionen Goldmark zur Verfügung.



# Das Geständnis des Admirals.

## Keine Widerlegung der Anklagen. — Der Flottenvorstoß zugegeben.

Neber die Sitzung des Untersuchungsausschusses verbreitet die D.D.-Korrespondenz folgenden Bericht:

Der Untersuchungsausschuss für die Fragen des Weltkrieges hat sich in seiner Sitzung vom 25. Januar 1926 mit der Broschüre des Abg. Wilhelm Dittmann „Die Marine-Justizmorde von 1917 und die Admiralsrebellion von 1918. Dargestellt nach den amtlichen Geheimakten im Auftrage des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses über den Weltkrieg (4. Unterausschuss)“ beschäftigt. Die Verhandlungen sind nicht zum Abschluß gekommen. Zunächst wurde lediglich festgestellt, daß in der genannten Broschüre eine amtliche Veröffentlichung des Untersuchungsausschusses nicht vorliegt. Die Beratung wird am Mittwoch vormittag fortgesetzt.

Wie wir über den Verlauf der Sitzung, an der in ihrem letzten Abschnitt auch der Reichstagspräsident Löbe teilnahm, weiter hören, stehen die Ansichten scharf aufeinander. Auf Anregung des Vorsitzenden Abg. Dr. Bell wurde zunächst die parlamentarisch-politische Seite der Sache besprochen. Abg. Dittmann vertrat den Standpunkt, daß seine Schrift jedem Unbefangenen als persönliche Arbeit erkennbar sein müsse. Dem wurde von verschiedenen Parteien entgegengehalten, daß der Unterstitel „dargestellt usw.“ unzweifelhaft den Anschein erwecke, als liege eine amtliche und abschließende Veröffentlichung des Untersuchungsausschusses selbst vor. Auch Dr. Bell vertrat eine dahingehende Auffassung.

Nach der Sitzung des Gesamtausschusses trat um 1/2 Uhr abends der 4. Unterausschuss wieder zur Fortsetzung seiner Verhandlungen zusammen.

### Die öffentliche Sitzung.

Bei der Eröffnung der Sitzung wies der Vorsitzende Abg. Dr. Philipp (Dnat.) auf die Kritik hin, die die letzten Verhandlungen des Ausschusses in der Presse gefunden haben. Der Auftrag an den Abg. Dittmann ist auf einstimmigen Beschluß des Ausschusses erteilt, die Zuziehung der Presse mit 13 gegen 9 Stimmen beschloffen worden.

Der Vorsitzende teilt dann den Beschluß der Vollsitzung des Ausschusses zu der Dittmannschen Broschüre und

das Schreiben des Reichswehrministers zu dem Fall Canaris mit. Er meint dazu, damit würde sich die Entsendung des Vizeadmirals v. Trotha als außerordentlicher Kommissar des Wehrministeriums erledigt haben.

Der Vorsitzende beantragt aber, den Vizeadmiral v. Trotha als Kunstperson zu vernennen.

Nach kurzer Geschäftsordnungsdebatte wird die sofortige Vernehmung des Vizeadmirals v. Trotha beschloffen.

Abg. Henning (Wält.) verlangt in einem Schreiben, daß die Abgg. Rosen und Rosenberg wegen ihres Verhaltens am 23. d. M. zur Ordnung gerufen würden, was der Vorsitzende ablehnt. Weiter erklärt Henning, er werde als Zeuge den genannten Angeordneten nur dann antworten, wenn ihm der Vorsitzende ihre Fragen übermittele. (Große Heiterkeit.) Der Vorsitzende stellt dazu fest, daß jeder Zeuge jedem Ausschussmitglied auf seine Fragen antworten müsse.

Der Vorsitzende teilt mit, daß u. a. auch Admiral v. Capelle um seine Vernehmung gebeten habe. Hierauf gibt Abg. Graf v. d. Schulenburg (Dnat.) unter dem Vorbehalt der Rechte eine Erklärung ab, die sich gegen die Angriffe auf das Offizierskorps wendet.

Runmehr wird

### Vizeadmiral von Trotha

verredigt und dann vernommen. Er äußert sich zunächst ausführlich über die Urlaubsfrage bei der Marine. Dabei wendet er sich gegen die Darlegungen des Abg. Dittmann, daß Mannschaften auch in dringenden Fällen keinen Urlaub bekamen, während z. B. ein Offizier schon anlässlich einer Knieverletzung seiner Frau Urlaub wurde. Die Bormwürfe des Abg. Dittmann müssen daher in dieser Angelegenheit zurückgewiesen werden und ebenso bezüglich der Härte der Strafen.

Vizeadmiral von Trotha geht dann auf die Verpflegungsverhältnisse ein. Auf den einzelnen Schiffen bestand Selbstverpflegung. Im Brot bekam die Mannschaft meist über das Doppelte dessen, was der Bürger in den Großstädten erhielt. Ebenso war es beim Fett.

Dann wurden die Renegatkommissionen eingeführt. Auch aus der Schilderung des Abg. Dittmann ergibt sich, daß sie zu einer neben dem militärischen Apparat sich entwickelnden Organisation wurden, die von den Verpflegungsorganen überging zur Behandlung von politischen Fragen, die mit der Verpflegung nicht mehr das Geringste zu tun hatten. Wenn solche Kommissionen sich zusammenfanden in Räumen an Bord, die von Offizieren nicht betreten werden dürfen, die ohne Kontrolle sind, wenn sie sich zusammenfanden in Lokalen an Land, so ist das ein Zustand, der mit der Leitung einer einheitlichen Kriegsmacht unverträglich ist.

Vizeadmiral von Trotha kommt dann auf die Unbotmäßigkeiten im Sommer 1917 zu sprechen. Er erklärt: Erst wurden die Dinge aber mit dem Aufmarsch der Besatzung von „Prinz Luitpold“. Es wurde uns dann bekannt, die Aussprache, die Köbes im Restaurant Tivoli an die Leute gehalten bekam die Dinge aber mit dem Aufmarsch der Besatzung von „Prinz Luitpold“. Es wurde uns dann bekannt die Ansprache, die Köbes im Restaurant Tivoli an die Leute gehalten hat, und in der Köbes sagte: „Die Heizermacht hat uns eigentlich einen schlechten Streich gespielt, denn in 14 Tagen oder drei Wochen wollten wir zu einem großen Schlage ausholen. Mit uns gingen die Besatzungen von „Friedrich dem Großen“, „König Albert“, „Welfen“ und die ganze „Prinz-Luitpold“-Besatzung. Diese Rede wurde uns bereits am selben Tage von allen Seiten bekanntgegeben, so daß an ihr kein Zweifel ist. Schon das allein ist der Aufbruch. (Unruhe links.) Bei den ersten Feststellungen, noch ehe die Untersuchung in feste Bahnen kam, machte ein Matrose die Aussage, daß er am 1. August im Restaurant „Tivoli“ zu einer Versammlung aufgefordert wäre, wo ein unbekannter Matrose oder Heizer gesprochen hätte. Er wäre etwas später gekommen. Was vorher war, wüßte er nicht. Zunächst wäre eine Propaganda-Rede für die U.S.B. gehalten und dann wäre ausgeführt worden, wir sollten und mühten uns fest zusammenzuschließen, und wenn wir fest zusammen vereint wären, nötigenfalls mit Gewalt gegen unsere Vorgesetzten vorgehen. (Hört! Hört! rechts.) Ebenso bekundete der Heizer Mühlburg, daß er am 23. Juli, also schon einige Tage vorher, in demselben Lokale einer solchen Versammlung beiwohnte, die unter der Bezeichnung „Renegatkommission“ getagt hätte. Dort hätte ein Matrose von „Friedrich dem Großen“ über die Friedensbedingungen gesprochen und ausgeführt, seine Rede müsse in der Marine verbreitet werden und dafür gefordert werden, daß

die Abgeordneten der USPD demnachst in Stockholm den nötigen Rückhalt hätten. Wenn die Abgeordneten aber wiederkehren sollten, ohne etwas erreicht zu haben, dann mühten wir nach russischem Muster jeder tun, was er zu tun hätte, um die Fesseln zu sprengen. (Hört! Hört! rechts.)

Wenn auch die Leute von sich aus gesprochen haben mögen — das weiß ich ja nicht — aber jedenfalls stand hinter dieser Aufbruchversammlung die USPD, bildlich gesprochen.

Abg. Dittmann: Ist das eine Zeugenaussage?

Trotha: Ich weiß ja nicht, was an den Sachen wahr ist. Die Leute können vernommen haben. Aber von dem Moment an hat das Flottentorpedo mit aller Schärfe darauf gedrungen, daß Klarheit geschaffen werde. In so bedeutungsvollen Fragen, die nicht nur für jeden im deutschen Volke, sondern auch gerade für die Mitglieder der USPD wichtig waren, mußte der einheitliche Wandel auf Klarheit gerichtet sein. Ich habe es nicht ver-

stehen können, warum die von den Angeeschuldigten, vielleicht nur aus Renommierlust, genannten Führer der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei nicht auf ihre besonderen Vorrechte als Abgeordnete verzichteten und sich zur Verfügung stellten, um die von allen Seiten gewünschte Klarheit zu schaffen. (Zustimmung rechts. — Abg. Dr. Lewi (Soz.): Vor Ihren Richtern, das wäre zuviel verlangt!)

Das Schreiben, in dem über die Art der Vollstreckung eventueller Todesurteile Vereinbarungen getroffen wurden, kann unmöglich als ein Eingriff in das Gerichtsverfahren bezeichnet werden.

In das Gerichtsverfahren habe ich nicht eingegriffen, aber als Chef des Stabes war es meine Pflicht, auch für den Fall von Todesurteilen die nötigen Vorkehrungen zu treffen.

Ich komme nun auf den

### Flottenvorstoß.

Ich wurde Chef des Stabes wenige Tage nachdem Admiral Scheer die Flotte übernommen hatte. Nicht lange nachher kam der Kaiser nach Wilhelmshaven und dort entwickelte ihm Admiral Scheer in einem Vortrage, wie er sich den Einsatz der Flotte denke.

Nachdem mir diese Zustimmung zu der Kriegsführung durch den obersten Kriegsherrn bekommen hatten, haben wir so, wie uns das ausgebilligt war und wie es auch gar nicht anders möglich ist, selbstständig gehandelt. So ist

### die Vorbereitung dieses letzten Vorstoßes

so eingerichtet worden. Die Verhältnisse lagen so: die Westfront war in schwerster Bedrängnis zurückgehend. Flandern und die flandrische Küste waren geräumt. Die Front war im schwersten Ringen und auf ihrem rechten Flügel auf das äußerste gefährdet. Ich weiß nicht, wie ich anders denken und disponieren soll, als daß mein ganzes Bestreben darauf geht, diesen rechten Flügel zu decken.

So ist der Plan gefaßt worden, hinauszustoßen mit einer starken Gruppe in die flandrische Küste und zu gleicher Zeit mit einer starken Gruppe gegen die Themsemündung und so dort das ganze Transportwesen des Feindes aus den Fugen zu heben.

Dabei mußte selbstverständlich die Hochseeflotte mit hinausgehen. Hätten wir die großen Kreuzer allein hinausgehen lassen, so wäre das nach unserer, nach meiner Ansicht, ein Verbrechen gegen die Sicherheit gewesen. Um nun eine Sicherheit zu haben, und diese Sicherheit bis auf das höchste Maß zu bringen, war nicht nur vorgesehen, daß 12 U-Boote gegen den Feind aufstärkten, sondern daß auch sämtliche nun zur Verfügung stehenden U-Boote in mehreren Linien gegen die Anmarschwege des Feindes, die man ja genau übersehen konnte, aufgebaut waren nach einer schon einmal angewendeten Methode, die, als Admiral Jellicoe mit seiner Flotte da hindurchkam, ihn zu der Wendung veranlaßt hatte, die englische Flotte wäre in eine Hölle von U-Booten geraten. Ferner hatten wir die schon starken Minenfelder, die dem Anmarsch des Feindes im Wege standen, noch weiter aufgefüllt für die ganze 40 Seemeilen breite Minenperle. Als letztes war geplant, sämtliche Torpedostreitkräfte in der Nacht gegen den etwa anmarschierenden Feind zu werfen. Ich kann keinen anderen Ausdruck finden, als daß sich noch nie im Kriege ein so stark und sicher vorbereitetes Unternehmen hat durchführen lassen. Das ist der Vorstoß, den die Flotte geplant hatte in dem Empfinden der Pflicht, beizustehen der über alles hochstehenden kampfenden Front der Marine.

Wir haben diesen Vorstoß nach halbährigen Vorbereitungen fertig zur Hand gehabt, als die Anfrage der Seefriedensleitung kam, ob die Flotte nicht etwas in dieser Richtung unternehmen könnte. Als wir uns über die Durchführung des Unternehmens einig waren, habe ich auch an den Chef des Stabes der Seefriedensleitung, den damaligen Admiral v. Levegow, die Frage gerichtet, ob die Regierung im Bilde wäre, und darauf zustimmende Antwort bekommen. (Bewegung links.)

Abg. Dittmann: Die entscheidende Frage ist, ob die Regierung des Prinzen Max unrichtig war!

Trotha: Das kann ich so genau nicht sagen; es könnte ja noch festgestellt werden. Immer, wenn wir die Waffe hemmungslos anwenden, kamen von oben herab Einwendungen, die uns sagten, das und das dürft ihr nicht machen. Es war uns zwar schmerzlich, aber wir haben uns dem gefügt. Wenn hier zur Sprache gekommen ist, daß beim Aufmarsch des U-Boot-Krieges der Admiral Scheer gesagt habe: Dann haben wir für die Flotte unsere Handlungsfreiheit wieder, so ist diese Behauptung für jeden Eingeweihten klar verständlich. Denn beim ungehinderten U-Boot-Krieg mußte immer die ganze Flotte ihre operative Freiheit ausgeben. Solange der U-Boot-Krieg aus schärfster Durchführung wurde, mußte die Flotte hinter den U-Booten stehen. Wir konnten keine U-Boots-Bewegung durchführen, ohne daß nicht ganze Geschwader Tage und Nächte lang draußen standen, um den Minenräumern usw. die Möglichkeit zu geben, zu arbeiten. Es handelte sich da um Entfernungen bis zu hundert Seemeilen, so daß verständlich wird, daß die Flotte auseinandergerissen war. Natürlich kam der Feind dann nicht, wenn die Flotte hinter den U-Booten stand, weil er Angst hatte vor unserer Waffe. (Unruhe links.) Mit dem Moment also, mit dem auf Befehl von oben herab der U-Boot-Krieg eingestellt wurde, hatte tatsächlich die Flotte ihre operative Freiheit vollkommen wiederbekommen.

Das ist, glaube ich, alles, was ich hierzu zu sagen habe.

Abg. Dittmann (Soz.): Kann der Zeuge aus eigenem Wissen angeben, daß Prinz Max von Baden seine Zustimmung zum Flottenvorstoß gegeben hat?

v. Trotha: Nachdem die Unruhen auf den Schiffen ausgebrochen waren, war der Flottenvorstoß natürlich unmöglich geworden. Wir haben sofort zwei Offiziere, den einen nach Spa, und den anderen nach Berlin zum Marine-Staatssekretär geschickt, um über diese Sachlage die entscheidenden Stellen zu unterrichten. Nach Berlin fuhr Korvettenkapitän Gladisch. Der damalige Staatssekretär des Reichsmarineamts, Admiral Ritter von Rann, schickte Gladisch zum Kanzler Prinz Max, der aber schon im Bett lag. Kapitän Gladisch hat dann dem im Bett liegenden Kanzler die Sache vorgelesen. In der Meldung, die er mir nachher erstattete, hat er mit keinem Wort erwähnt, daß Prinz Max geäußert hätte, er wisse gar nichts von dem Vorstoß, denn dieser Vorstoß hätte gar nicht stattfinden sollen.

Abg. Dr. Rosenberg (Komm.) fragt, ob der Flottenvorstoß nur den Zweck verfolgte, die rechte Flanke der Landarmee zu decken und das englische Transportwesen zu stören, oder ob man hoffte, mit einem solchen Vorstoß die englische Seeherrschaft zu brechen.

v. Trotha: Das ist nicht zu beantworten. (!) Es handelte sich darum, ob der Engländer kam. Aber wenn er kam, hätten wir alles vorbereitet, um unsere Flotte voll einzusetzen, und wir waren der sicheren Überzeugung, daß wir der englischen Seemacht einen ganz gewaltigen Stoß versetzt hätten. (Hört, hört! rechts.) Churchill hat ja später erklärt: „Je weiter man hineinblickt in die Geschicke, um so klarer sieht man, an einem wie dünnen Fädchen die Entscheidung in den letzten Tagen gegangen hat.“ (Geheißtes: Hört, hört! rechts.)

Dr. Rosenberg (Komm.): Hatte man die Möglichkeit, eine zweite Seeschlacht etwa wie die erste am Stagerat zu erreichen oder glaubte man, die englische Flotte entscheidend zu schlagen?

v. Trotha: Ueberlegungen dieser Art habe ich damals nicht gemacht. Wenn es zu einer Entscheidungsschlacht gekommen wäre,

so wäre die englische Flotte, das Rückgrat der englischen Macht in der Welt, nach unserer Überzeugung so gewaltig geschädigt worden, daß das ganze Bild der Mächte der Welt verändert worden wäre. (Geheißtes: Hört, hört! rechts.)

General v. Aulst: Vom Standpunkt des Heeres aus muß ich diese Ausführungen ergänzen. Wir haben schon von 1917 ab die große Befürchtung gehabt, daß die Engländer in Holland landen würden. Wir hatten für diesen Fall schon einen vollständigen Aufmarschplan gegen Holland immer bereit. Die dazu notwendigen Truppen haben uns aber im Jahre 1918 auf dem Rückzug gefolgt. Da aber wurde die Frage gerade akut, als wir die flandrische Küste räumen mußten. Damals verstärkten sich die Nachrichten von einer bevorstehenden Landung der Engländer zunächst an der flandrischen, dann an der holländischen Küste immer mehr. Eine solche Landung hätte für unseren rechten Flügel geradezu katastrophal gewirkt. Wenn hier ein Flottenvorstoß gemacht worden wäre, so wäre das für uns eine außerordentliche Beruhigung und Entlastung gewesen, auch wenn die Landung in Holland nicht gekommen wäre, denn es hätte die ganze Aufmerksamkeit der feindlichen Kriegsführung auf die See gelenkt. Jeder Vorstoß durchkreuzt die Absichten des Feindes und gibt ein ganz neues Bild. Wenn auch die Flotte untergegangen wäre bei diesem Vorstoß, so hätte sie uns doch einen großen Dienst geleistet und sie wäre ehrenvoller untergegangen als wie sie nachher ruhmlos und nutzlos abgeliefert worden ist in Scapaflow. Die politische Lage wäre nach meiner Ansicht nicht verschlechtert worden, die militärische schon gar nicht. Je mehr wir unsere Widerstandsfähigkeit zeigten, um so schlechter wurden wir behandelt. Hätte die Flotte zum Schluß noch gesiegt, daß sie kampffähig ist, so hätte das ein anderes Bild ergeben.

Sachverständiger Dr. Hery teilt mit, der Staatssekretär v. Payer habe ihm geschrieben, er habe von dem Plane einer großen Seeschlacht gegen England erst aus dem Münchener Dolchstoßprozeß Kenntnis erhalten.

Abg. Bräunghaus (D. Sp.) stellt fest, daß nach den Aussagen v. Trothas die Flotte noch nie so stark gewesen sei, als in dem Augenblick, in dem der Vorstoß geplant war, und daß alle Chancen für uns waren, falls sich die englische Flotte unter für uns günstigen Bedingungen gestellt hätte. Der Gedanke eines solchen Vorstoßes war in diesem Zeitpunkt viel ausdruckreicher als zu irgendeiner anderen Zeit des Krieges. Es ist festgestellt worden, daß das Kabinett des Prinzen Max von Baden damit einverstanden war, daß die Flotte entsprechend ihrem Charakter als Kampfmittel so eingesetzt werden sollte, wie es der obersten Seefriedensleitung als richtig erschienen würde. Diese Feststellung ist wichtig, denn in der Presse wird mit der Behauptung operiert, daß dieser Flottenvorstoß gegen den Willen des Prinzen Max von Baden geplant gewesen wäre. Es steht fest, daß die Beschränkungen, die das Kabinett des Prinzen Max von Baden der Seefriedensleitung auferlegt hatte, sich dahin erschöpften, daß befohlen wurde: Ihr führt keinen U-Bootkrieg mehr.

Dr. Rosenberg (Komm.) weist die Feststellungen des Abgeordneten Bräunghaus zurück. Der Ausschuss sei mit seinen Arbeiten noch lange nicht so weit, um jetzt schon Feststellungen zu treffen zu können.

Abg. Bräunghaus (D. Sp.): Ich hätte meine Feststellungen besser in eine Frage gekleidet, um mir dann vom Zeugen Trotha bestätigen zu lassen, ob ich ihn richtig verstanden habe oder nicht. (Gelächter links.)

Professor Debrück: Zur Klärung der Frage, ob der Prinz Max mit dem Flottenvorstoß einverstanden war, möchte ich doch folgendes betonen: Am 20. Oktober ist der U-Bootkrieg eingestellt worden. Die Besprechung des Prinzen Max mit dem Admiral v. Levegow muß also wohl am 21. oder 22. Oktober stattgefunden haben. Am 26. Oktober aber hat Seine Majestät ausdrücklich die militärische Leitung unter die volle Gewalt gestellt. Wenn also auch am 21. oder 22. Oktober der Prinz Max zu den Darlegungen des Admirals v. Levegow nichts geäußert hat, so folgt daraus noch gar nichts. Es kommt vielmehr darauf an, ob nachdem die militärische Leitung ausdrücklich unter die bürgerliche Leitung gestellt war, der Prinz Max ein so ungeheuerliches Unternehmen, wie den Flottenvorstoß gegen England, das, wie es auch ausfallen mochte, den ganzen diplomatischen Feldzug unmerklich mußte, ausdrücklich — und nicht etwa bloß indirekt durch Schweigen — zustimmend gebilligt hat und ob dieses Unternehmen durch die Zustimmung des verantwortlichen Reichsanwalters gedeckt worden ist oder nicht. Dafür aber, daß es gedeckt worden ist, ist auch nicht der geringste Beweis bisher erbracht worden, und es wäre abzuwarten, ob er noch erbracht werden kann. Im übrigen kann ich nichts anderes sagen, als was ich schon in jenem Gutachten ausgeführt habe und das auch meiner Auffassung entspricht: Lieber die ganze Flotte in Grund und Boden geschossen, als daß sie sich so ergeben hat, wie das nachher geschah. (Beifall rechts.)

Abg. Dittmann (Soz.): Wenn ich den Zeugen v. Trotha recht verstanden habe, vermag er nicht konkret zu sagen, wann die Unterredung des Admirals v. Levegow mit dem Prinzen Max stattgefunden haben soll? (Admiral v. Trotha bestätigt diese Auffassung.) Dann möchte ich noch auf folgendes hinweisen: Der Zeuge v. Trotha hat hier ausgeführt, daß beabsichtigt war, einmal gegen die flandrische Küste und dann gegen die Themsemündung vorzustößen. Wenn die Skizze richtig ist, die im Münchener Dolchstoßprozeß der damalige Sachverständige v. Trotha verwendet hat, so ist festzustellen, daß sich der Hauptstoß der Flottenaktion gegen das englische Gros richtete, das in Edinburgh bzw. Scapaflow lag. (Unruhe rechts.) Es liegt mir daran, klargestellt zu sehen, ob es sich bei dem beabsichtigten Flottenvorstoß um ein Unternehmen handelte, das lokaler Natur war, oder ob es sich um ein Unternehmen handelte, mit dem man glaubte, die Kriegsschcheidung noch zugunsten Deutschlands ändern zu können.

v. Trotha: Es war ein Vorstoß gegen die Verbindungswege des Feindes. Selbstverständlich mußten wir damit rechnen, daß das englische Gros aus seinen nordlichen Häfen auslaufen würde, um dem entgegenzutreten. Infolgedessen haben wir auch alles an Sicherheiten getan, was wir tun konnten. Wir haben z. B. zwölf Flugzeuge und viele U-Boote eingesetzt. Das Uebrige ist Genialität! (Sehr richtig rechts; — Gelächter links.)

Sachverständiger Dr. Hery: Entgegen dem, was der Herr Abg. Bräunghaus ausgelegt hat, möchte ich doch feststellen, daß aus dem, was der Herr v. Levegow dem Prinzen Max sagte, kein Mensch herausgehört konnte, daß es sich um eine große Seeschlacht handeln sollte. Es macht vielmehr den Eindruck, als ob diese unbestimmte Form der Mitteilung absichtlich gewählt worden ist, um Unklarheit entstehen zu lassen. Weiter möchte ich ergänzend mitteilen, daß der damalige Vizekanzler v. Payer in seinem Schreiben an mich noch hervorgehoben hat — und der Herr Abg. Scheidemann hat dies im Münchener Dolchstoßprozeß bestätigt — daß im Kabinett damals niemals davon gesprochen wurde, daß ein solcher Vorstoß geplant wurde und daß nach seiner Auffassung vor einem solchen Vorstoß die Waffenstillstandsverhandlungen hätten gekündigt werden müssen und daß schließlich das Kabinett wahrscheinlich niemals einen solchen Vorstoß würde gestattet haben.

Darauf wurde die Sitzung geschlossen. Eine neue Sitzung mit Zuziehung der Pressevertreter wird voraussichtlich erst in etwa vierzehn Tagen stattfinden.

Waffenübungen der polnischen Jugend. Die Militärbehörden haben auf Weisung des Kriegsministers beschloffen, den Wehrmännern, dem Verband der katholischen Jugend, den Ecoloverbänden sowie den Verbänden für militärische Ausbildung der Schuljugend Waffen zu den Übungen zur Verfügung zu stellen. Die Aufsicht über die Waffen wird Instruktionsoffizieren obliegen.



# Gewerkschaftsbewegung

## Der Reichsbahn-Skandal.

### Sabotage des verbindlichen Schiedspruchs.

Trotzdem der am 29. Dezember 1925 gefällte Schiedspruch am 16. Januar vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt wurde, hat die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft trotz eines schriftlichen Antrages der Organisation sich zu der Durchführung des Schiedspruchs noch nicht angeschlossen. Die Organisationen der Eisenbahner haben daher den Reichsarbeitsminister durch folgendes Schreiben informiert.

Berlin, den 25. Januar 1926.

An den Herrn Reichsarbeitsminister

Der von dem Schlichter Herrn Staatsminister a. D. Dr. Rüdiger am 29. Dezember gefällte Schiedspruch in Sachen der Eisenbahner gegen die Reichsbahnverwaltung ist durch den Reichsarbeitsminister am 16. d. M., für verbindlich erklärt worden. Damit betrachten die vertragschließenden Organisationen das Tarifverhältnis zwischen der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft und den vertragschließenden Organisationen als wieder vollständig hergestellt.

Die unterzeichneten Organisationen erwarteten nun, daß die Hauptverwaltung zu einer Bepflichtung einladen würde. Sie haben ihrerseits, wie es im Schiedspruch vorgesehen ist, der Hauptverwaltung die Orte benannt, für die nach den bestehenden Grundätzen eine Ortszulageregelung sich notwendig macht. Die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft ließ jedoch nichts von sich hören. Infolgedessen wurde von den vertragschließenden Organisationen am Dienstag, den 19. d. M., der zuständige Referent der Hauptverwaltung telefonisch ersucht, solche Verhandlungen anzusehen. Dieser erklärte jedoch, daß er sich nicht hierzu für berechtigt halte, solange nicht von einer vorgelegten Stelle besondere Anweisung erfolge. Darauf ist von uns in einem Schreiben am 20. d. M., dessen Abschrift wir als Anlage beifügen, der Herr Generaldirektor persönlich ersucht worden, zu solchen Verhandlungen einzuladen. Wir haben jedoch bis heute weder eine Einladung, noch ein Antwortschreiben erhalten.

Auf unseren Verwaltungsstellen ging uns nun heute die Mitteilung zu, daß in einigen Berliner Dienststellen, darunter auch in dem Eisenbahnausbesserungswerk Berlin II der Schiedspruch nur insoweit durchgeführt wurde, als er die Nichtfortzahlung des Soziallohnes im Krankheitsfall vorsieht.

Die unterzeichneten Organisationen halten sich für verpflichtet, den Herrn Reichsarbeitsminister von diesen Vorgängen in Kenntnis zu setzen.

#### Unterschriften.

Das Verhalten der Reichsbahnverwaltung ist um so bezeichnender, als sie den Schiedspruch in dem Teil durchgeführt hat, wo er den Arbeitern Verschlechterungen bringt. Bemerklich ist das Verhalten der Reichsbahnverwaltung aber auch deshalb, weil die Reichs-, Staats-, Wasserbau- und Postarbeiter infolge des Lavierens der Reichsbahnverwaltung auf die ihnen bereits von ihren Behörden zugestandenen Lohnerhöhungen warten müssen, weil diese Behörden sich hinter der Reichsbahnverwaltung verstecken. Das Verhalten der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft läßt sich auch mit ihren sonstigen Sparmaßnahmen nicht vereinbaren, da jetzt alle Lohnrechnungen doppelt aufgestellt werden müssen, wodurch eine ungeheure Verwaltungsarbeit entsteht. Daneben ist die Frage zu erwägen, ob der Reichsarbeitsminister verpflichtet ist, sich von der Deutschen Reichsbahnverwaltung auf der Nase herumtanzen zu lassen.

#### Um die Personalordnung.

Die Eisenbahnorganisationen haben sich nun auch unmittelbar an den Verwaltungsrat der Reichsbahn-Gesellschaft gewandt, nachdem über die geplanten Änderungen der Personalordnung keine Einigung zwischen der Reichsbahnverwaltung und den Organisationen zustande gekommen ist. Die Organisationen lehnen beifällig die beabsichtigte Verschlechterung ihrer rechtlichen Bestimmungen ab, zumal diese in wichtigen Punkten mit dem Reichsbahn-Gesetz in Widerspruch stehen.

#### Arbeitsvermittlung zu Notstandsarbeiten.

Die Erwerbslosen, die sich um Notstandsarbeiten bemühen, machen sich unnütze Lauferei, wenn sie sich zu den in Aussicht genommenen Arbeitsplätzen begeben. Das ist kostlos und zwecklos. Die Notstandsarbeiten werden vom Landesarbeitsamt auf die einzelnen Arbeitsnachweise verteilt, d. h. die benötigten Arbeitskräfte von diesem angefordert und vermittelt. Die Erwerbslosen, die für die Notstandsarbeiten in Frage kommen, müssen sich also nach wie vor an ihren zuständigen Arbeitsnachweise halten.

#### Erwerbslosenunterstützung für Saisonarbeiter.

##### Der neue Erlaß.

Der sogenannte Saisonarbeiter (Bauarbeiter, Ziegeleiarbeiter, Binnenschiffer usw.) kann nach der bestehenden Reichsverordnung nur unter besonders harten Umständen Erwerbslosenunterstützung erhalten. Die erforderlichen Voraussetzungen werden an Hand von Richtlinien geprüft, die jeder Freistaat an seine Arbeitsnachweissorgane herausgibt. Ueber die rückfällige Handhabung der Bestimmungen mußten die Beteiligten alljährlich umfangreiche und zahlreiche Klagen führen. Im Herbst 1925 traten diese Beschwerden im preussischen Gebiet des Reiches besonders stark in die Erscheinung. Der Deutsche Bauergewerksbund, der christliche Bauarbeiterverband in Verbindung mit dem ADGB, haben durch Beschwerdeführung und Verhandlung bewirkt, daß der preussische Wohlfahrtsminister am 19. Januar 1926 nachfolgenden Erlaß herausgegeben hat, der sämtlichen preussischen Regierungspräsidenten, den Landesarbeitsämtern, den beteiligten Organisationen und Gesellschaften zugestellt worden ist.

Die Veröffentlichung des vollen Wortlautes des nachfolgenden Erlasses ergibt sich aus der Notwendigkeit, möglichst weiten Kreisen davon Kenntnis zu geben, weiter ab, weil der vorjährige Erlaß vom 22. Januar 1925 durch einige Regierungspräsidenten so spät den Arbeitsnachweissorganen weitergegeben worden ist, daß die damit beabsichtigte Wirkung nicht eintreten konnte. Ein besonderer Fall ist uns zur Kenntnis gekommen, wonach der betreffende Regierungspräsident den Erlaß am 7. Mai 1925 an seine Organe weitergegeben hat.

Erlaß vom 19. Januar 1926. III. B. 110/26.

Mein Erlaß vom 2. November 1925 — III. B. 3499 — hat in seiner Auswirkung Folgen gezeigt, die nicht meiner Auffassung entsprechen. Ich habe lediglich auf Anfragen die Rechtslage, wie sie sich nach den von dem Herrn Reichsarbeitsminister festgelegten Grundätzen ergibt, klären wollen.

Für die praktische Durchführung dieser Grundätze habe ich bereits am 22. Januar 1925 — III. B. 94 — Gesichtspunkte aufgestellt und einigen, damals in Betracht kommenden Regierungspräsidenten mitgeteilt, die ich jetzt zur allgemeinen Nachsicht bei der Behandlung von Anträgen von Saisonarbeitern wiederhole:

„Eine Reihe von Beschwerden über die Handhabung der Unterstützung erwerbsloser Saisonarbeiter, insbesondere des Eichsfeldes, gibt mir Veranlassung, auf folgendes hinzuweisen:

Nach den von dem Herrn Reichsarbeitsminister festgelegten Grundätzen ist die Beantwortung der Frage, ob Saisonarbeiter Erwerbslosenunterstützung erhalten können, davon auszugehen, daß eine Einstellung der Arbeit, die durch die Bitterungsverhältnisse hervorgerufen wird, nicht als Kriegsfolge anzusehen ist. Erwerbslosensicherung darf aber dann gewährt werden, wenn der arbeitlose Saisonarbeiter unter normalen wirtschaftlichen Verhältnissen anderweitige Erwerbsarbeiten angenommen hätte, eine solche aber bei der besonderen Lage des Arbeitsmarktes, wie sie sich aus der wirtschaftlichen Entwicklung seit dem Kriege ergeben hat, zurzeit nicht finden kann. Das kann im Einzelfall dargetan werden, kann aber auch angesichts der Gesamtlage des Arbeitsmarktes für eine ganze Kategorie von Arbeitern unterstellt werden. Selbstverständlich müssen auch die übrigen Voraussetzungen für die Unterstützung vorliegen.

Was dabei die Frage der Bedürftigkeit angeht, so stelle ich eine weithergehende Prüfung anheim. Es muß zwar an dem Grundatz festgehalten werden, daß der Saisonarbeiter einen höheren Lohn eben deshalb erhält, weil seine Hauptarbeitszeit zeitlich beschränkt ist. Es kann aber in diesem Jahre nicht an der Tatsache vorbeigegangen werden, daß der Arbeiter 1924 im Durchschnitt

## Volksbegehren! Volksentscheid!

### Freiwillige Beiträge

zur erfolgreichen Durchführung des Kampfes gegen den Raubzug der ehemaligen deutschen Fürsten sind für den Bezirk Brandenburg an Richard Schmidt, Berlin SW 68, Lindenstr. 3, Postfach 86773 Berlin, zu senden.

Die Aufwertung der Vermögen der kleinen Sparrer und Rentner spaltet jeder Beschreibung und viele von ihnen sind dem Hunger preisgegeben, aber den Fürsten will man eine siebenhundertprozentige Aufwertung zu Teil werden lassen. Millionen von Mark will man erneut aus dem verarmten Volke herauspressen. Wer sich hiergegen wehren will, der steure auch kein Scheerlein für diesen Kampf bei.

#### Bezirksverband Brandenburg SPD.

derart abgebrannt an Aeidern, Schuhwerk usw. für sich und seine Familie war, daß er zunächst hier für notdürftigen Ersatz sorgen mußte, bevor er an Ersparnisrücklagen denken konnte. Bei dem Vorhandensein kleinen ländlichen Besitzes wird auch auf die geringe Ertragsfähigkeit eines armen, noch dazu meist wahrscheinlich nicht sehr intensiv bewirtschafteten güternde Rücksicht zu nehmen sein.

Besondere Beschwerden sind mir über die Behandlung der Anträge von Bauarbeitern auf Erwerbslosenunterstützung zugegangen.

Wenn ich auch mit dem Herrn Reichsarbeitsminister daran festhalten muß, die Bauarbeiter als Saisonarbeiter anzusehen, so ist zweifellos als feststehend anzunehmen, daß die Bauarbeiter in diesem Jahre unter den besonders ungünstigen Verhältnissen ihres Gewerbes leiden und daher in weitem Umfang erwerbslos sein würden, auch wenn zurzeit nicht infolge des Winters die Bauarbeit eingestellt wäre. Infolge der hereingebrochenen Wirtschaftskrise hat die Industrie in einzelnen Gegenden vielfach überhaupt alle Bauten stillgelegt. Bauten öffentlicher Körperschaften kommen wegen der Finanznot zurzeit nicht in Frage. Die ungeheure Erschwerung auf dem Kreditmarkt hemmt die private Bautätigkeit. Die aus der Hauszinssteuer zur Verfügung stehenden Mittel sind zu einem erheblichen Teil erschöpft. Die Lage auf dem Arbeitsmarkt macht den Bauarbeitern die Aufnahme von Ersatzarbeit fast ausnahmslos zur Unmöglichkeit. Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Wirtschaftskrise wird daher im allgemeinen von der Tatsache ausgegangen werden können, daß angesichts der augenblicklichen schlechten Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt Bauarbeiter einer anderweitigen Beschäftigung nicht finden und daher Erwerbslosenunterstützung erhalten können, sofern die übrigen Voraussetzungen zu deren Bezüge gegeben sind.

Ueberabdrucke für die nachgeordneten Behörden und Arbeitsnachweise sind beifolgend. Für sofortige Weitergabe des Erlasses ist Sorge zu tragen.

#### Sonntagruhe im Berliner Friseurgewerbe.

Der Polizeipräsident hat für den Ortspolizeibezirk Berlin unter Abänderung der bisher geltenden Ausnahmen von den Bestimmungen des § 105b Absatz 1 der Reichsgewerbeordnung eine Verordnung erlassen, die in der Hauptsache besagt, daß ab 1. April 1926 die Beschäftigung von Arbeitern, Gehilfen und Lehrlingen an Sonn- und Festtagen verboten ist. Sie ist jetzt noch bis 12 Uhr mittags gestattet.

Vorab dürfen nur noch am ersten Weihnachts-, Oster- und Pfingstfest Gehilfen und Lehrlinge in der Zeit von 9 Uhr morgens bis 1 Uhr nachmittags beschäftigt werden, außerdem aber an allen Sonn- und Festtagen, sofern die Beschäftigung bei der Vorbereitung von öffentlichen Theateraufführungen und Schauspielen erforderlich ist. Für die länger als drei Stunden dauernde Sonntagsarbeit gelten die bisherigen Bestimmungen: Wenn die Sonntagsarbeiten in diesen Fällen länger als drei Stunden dauern, so ist wie bisher den Arbeitern in jeder Woche ein Werktag nachmittags von spätestens 1 Uhr ab freizugeben oder die sonst vorgesehene Freizeit.

Diese Verordnung wird zweifellos zur Folge haben, daß die selbständigen Friseure, die sonst nach dem 1. April an den Sonntagnachmittagen allein arbeiten müßten, eine Zweidrittelmehrheit ausbringen, um auf Grund § 41b der Gewerbeordnung den Sonntagsladenschluß herbeizuführen, der bereits in fast allen übrigen deutschen Städten besteht.

Eine reichsgesetzliche Neuregelung der Sonntagruhe im Friseurgewerbe wird nicht überflüssig, wenn sie in der Hauptsache nur die nun endlich auch für Berlin getroffene Regelung der oberen Verwaltungsbehörden zu bestätigen hat.

In erster Linie ist es der Tätigkeit des Arbeitnehmerverbandes des Friseurgewerbes zu danken, daß die vollständige Sonntagruhe erreicht wurde. Das sollten auch die ihrer Organisation noch fernstehenden Gehilfen beachten und sich ausnahmslos ihrem Verbands angeschlossen. (Der Zweigverein Berlin des Verbandes hat sein Bureau im Gewerkschaftshaus, Engelstr. 24/24, Zimmer 59.)

#### Angestelltenbeiträge zur Erwerbslosensicherung.

Die Beitragsentrichtung der höher bezahlten Angestellten zur Erwerbslosensicherung betreffend, wird uns vom A. L. Bund geschrieben:

In der 7. Ausführungsverordnung des Reichsarbeitsministeriums, wonach die Angestellten von 2700 M. bis 6000 M. Jahres-einkommen in die Erwerbslosensicherung einbezogen werden, ist gegenüber den ersten Regierungserklärungen im Reichstag infolgedessen noch eine Änderung eingetreten, als die Beiträge nicht ab 1. Februar, sondern ab 1. Januar 1926 zu entrichten sind.

#### Klassenbewußte Unorganisierte machen Streikarbeit.

Bei der Firma Rane et. Kottbuser Ufer 39-40, Kottbuserfabrik, werden schon seit längerer Zeit Maroffieren der an der Ausfuhr beteiligten Firmen festgehalten. Trotzdem seitens der Ausfuhrer alles versucht wurde, die dort beschäftigten 11 Ausfuhrer aufzuklären, haben diese beschlossen, die Arbeiten weiter auszuführen. Ein Zeichen dafür, daß auf alles Verbot von Solidarität der Unorganisierten nicht gegeben werden kann, sondern nur durch restlose Organisation, derartige Skandalien dem Unternehmertum gegenüber abgewehrt werden können.

#### Miß um Rußland.

Zu dem Bericht der „Roten Fahne“ am Freitag über eine Versammlung der Gemeindeführer der Anstalt Wuhlgarten sind uns geschrieben:

Der Obmann der Anstalt Wuhlgarten, Kollege Paul, hatte sich vor Stattfinden der Versammlung davon überzeugt, daß am 15. Januar kein Verbandsvertreter an der Versammlung teilnehmen konnte, hat es aber trotzdem abgelehnt, einen anderen Termin zu wählen. Er hatte es also leicht, in der Versammlung die wahrheitswidrige Behauptung aufzustellen, der Kollege Lepp hätte in der Generalversammlung des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter eine rußlandfeindliche Stellung eingenommen. Richtig ist, daß der Kollege Lepp sich gegen den Delegationsrummel, der zum Zwecke der parteipolitischen Propaganda injiziert worden ist, gewandt hat.

Wenn der Bericht weiter besagt, daß bei der Wahl der Funktionäre größtenteils oppositionelle Kollegen gewählt worden seien, so muß hierzu bemerkt werden:

Der Betriebsrat besteht aus vier SPD- und drei USPD-Arbeitern. Unter den 14 Gewerkschaftsfunktionären, die in Abwesenheit der Gewerkschaftsvertreter und unter Vorsitz von Paul gewählt wurden, befinden sich zwei Mitglieder der SPD.

Der Bericht der „Roten Fahne“ soll propagandistisch wirken. Deswegen mußte er die Tatsachen auf den Kopf stellen. Würde wahrheitsgemäß berichtet werden, so würde das natürlich für die Zwecke der „Roten Fahne“ nicht verwendbar sein.

#### Die Gas-, Elektrizitäts- und Wasserversorger.

Leipzig, 25. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Am 23. und 24. Januar fand im Volkshaus Leipzig eine Konferenz der Gas-, Elektrizitäts- und Wasserversorger der Wirtschaftsbetriebe Mitteldeutschland, Thüringen und Sachsen statt. Einberufen war die Konferenz vom Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, vertreten von circa 200 Delegierten. Der erste Tag war ausgefüllt mit Vorträgen technischer Art über die Wasserversorgung der Gemeinden, Gas- und Elektrizitätserzeugung sowie deren Verteilung. Anschließend wurde eine der größten Gaswerke Leipzigs besichtigt. Am zweiten Tage hielt Orloff-Berlin ein Referat über „Die Bedeutung der Entlohnung in der Gas- und Stromerzeugung für unsere Organisationen“. Zu diesem Punkt wurden mehrere Anträge angenommen, die sich mit organisatorischen, wirtschaftlichen und sozialpolitischen Fragen beschäftigten.

#### Der Streik im amerikanischen Anthrazitbergbau.

Philadelphia, 25. Januar. (S. P. A.) Morgen wird eine neue Zusammenkunft von Vertretern der Bergbesitzer und der Bergleute stattfinden, um einen neuerdings ausgearbeiteten Plan zur Beilegung des Streiks auf den Anthrazitgruben zu besprechen.

Die Unterkommission von Neuföln des Ortsausschusses des ADGB teilt uns mit, daß ein sogenannter Erwerbslosenausschuss von Neuföln zu heute abend die Gewerkschaftsfunktionäre zu einer Versammlung einberuft. In der Einladung wird unter anderem gesagt, daß die Unterkommission von Neuföln des Ortsausschusses des ADGB von dieser Versammlung verständigt worden sei. Da daraus der Eindruck erweckt werden könnte, als hätte die Unterkommission irgend etwas mit dieser Veranstaltung zu tun, werden wir ersucht, darauf aufmerksam zu machen, daß es sich um eine Versammlung handelt, die ohne Wissen und Willen und ohne Mitwirkung der Unterkommission von Neuföln einberufen ist.

Wituna, SPD-Mitglied und Schriftführer! Am Donnerstag, 25. Januar, 7 1/2 Uhr, im Lokal von Dicks, Penzler 18, wichtige Versammlung aller Parteimitglieder. Tagesordnung: 1. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 2. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 3. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 4. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 5. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 6. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 7. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 8. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 9. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 10. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 11. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 12. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 13. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 14. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 15. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 16. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 17. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 18. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 19. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 20. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 21. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 22. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 23. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 24. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 25. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 26. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 27. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 28. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 29. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 30. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 31. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 32. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 33. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 34. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 35. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 36. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 37. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 38. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 39. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 40. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 41. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 42. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 43. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 44. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 45. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 46. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 47. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 48. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 49. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 50. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 51. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 52. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 53. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 54. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 55. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 56. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 57. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 58. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 59. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 60. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 61. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 62. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 63. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 64. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 65. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 66. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 67. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 68. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 69. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 70. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 71. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 72. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 73. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 74. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 75. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 76. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 77. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 78. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 79. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 80. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 81. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 82. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 83. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 84. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 85. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 86. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 87. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 88. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 89. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 90. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 91. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 92. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 93. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 94. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 95. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 96. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 97. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 98. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 99. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 100. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 101. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 102. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 103. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 104. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 105. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 106. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 107. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 108. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 109. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 110. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 111. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 112. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 113. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 114. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 115. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 116. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 117. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 118. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 119. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 120. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 121. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 122. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 123. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 124. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 125. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 126. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 127. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 128. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 129. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 130. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 131. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 132. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 133. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 134. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 135. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 136. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 137. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 138. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 139. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 140. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 141. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 142. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 143. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 144. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 145. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 146. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 147. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 148. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 149. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 150. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 151. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 152. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 153. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 154. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 155. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 156. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 157. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 158. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 159. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 160. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 161. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 162. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 163. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 164. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 165. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 166. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 167. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 168. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 169. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 170. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 171. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 172. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 173. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 174. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 175. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 176. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 177. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 178. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 179. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 180. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 181. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 182. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 183. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 184. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 185. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 186. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 187. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 188. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 189. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 190. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 191. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 192. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 193. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 194. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 195. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 196. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 197. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 198. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 199. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 200. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 201. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 202. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 203. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 204. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 205. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 206. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 207. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 208. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 209. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 210. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 211. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 212. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 213. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 214. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 215. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 216. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 217. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 218. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 219. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 220. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 221. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 222. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 223. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 224. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 225. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 226. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 227. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 228. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 229. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 230. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 231. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 232. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 233. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 234. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 235. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 236. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 237. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 238. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 239. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 240. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 241. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 242. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 243. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 244. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 245. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 246. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 247. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 248. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 249. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 250. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 251. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 252. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 253. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 254. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 255. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 256. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 257. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 258. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 259. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 260. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 261. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 262. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 263. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 264. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 265. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 266. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 267. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 268. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 269. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 270. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 271. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 272. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 273. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 274. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 275. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 276. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 277. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 278. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 279. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 280. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 281. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 282. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 283. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 284. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 285. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 286. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 287. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 288. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 289. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 290. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 291. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 292. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 293. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 294. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 295. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 296. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 297. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 298. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 299. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 300. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 301. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 302. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 303. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 304. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 305. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 306. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 307. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 308. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 309. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 310. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 311. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 312. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 313. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 314. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 315. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 316. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 317. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 318. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 319. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 320. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 321. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 322. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 323. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 324. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 325. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 326. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 327. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 328. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 329. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 330. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 331. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 332. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 333. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 334. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 335. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 336. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 337. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 338. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 339. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 340. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 341. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 342. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 343. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 344. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 345. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 346. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 347. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 348. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 349. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 350. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 351. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 352. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 353. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 354. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 355. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 356. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 357. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 358. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 359. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 360. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 361. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 362. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 363. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 364. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 365. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 366. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 367. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 368. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 369. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 370. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 371. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 372. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 373. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 374. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 375. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 376. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 377. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 378. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 379. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 380. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 381. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 382. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 383. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 384. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 385. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 386. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 387. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 388. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 389. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 390. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 391. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 392. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 393. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 394. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 395. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 396. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 397. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 398. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 399. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 400. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 401. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 402. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 403. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 404. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 405. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 406. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 407. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 408. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 409. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 410. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 411. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 412. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 413. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 414. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 415. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 416. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 417. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 418. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 419. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 420. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 421. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 422. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 423. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 424. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 425. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 426. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 427. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 428. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 429. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 430. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 431. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 432. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 433. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 434. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 435. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 436. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 437. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 438. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 439. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 440. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 441. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 442. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 443. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 444. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 445. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 446. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 447. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 448. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 449. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 450. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 451. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 452. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 453. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 454. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 455. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 456. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 457. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 458. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 459. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 460. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 461. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 462. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 463. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 464. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 465. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 466. Bericht über die Arbeit der Ortskommission. 467. Bericht über die Arbeit der Ortskom





Die Ueberschrift besagt eigentlich viel zu wenig, denn nicht 1000, nein, 20 000 Kostüme aller Epochen, aller Länder liegen in diesem merkwürdigen Bau. Jede Dame, die farbige geflickte eintrat, kann unser Geschäftshaus in tiefer Trauer verlassen! Das war, vor 25 Jahren ungefähr, der Reklamenspruch, der von jedem Hausgästel für ein bekanntes Trauermagazin warb. Was will das aber gegen die Wandlungsmöglichkeiten dieses Hauses bedeuten! Hier kann jeder, der im modernen Wlster, im Sportanzug eintritt, sich ganz nach Belieben in einen Germanenkrieger, in einen Kokofoabbé oder in einen pluderhosenigen Landsknecht verwandeln. Das Haus beherbergt einen der größten Betriebe der Kostümbrauerei, für historische Kostüme wohl den „prominentesten“, ein Verleihs- und Fabrikationsgeschäft von größtem Wohlstand. In fast fünfzig Jahren ist es aus kleinsten Anfängen erwachsen.

Künstler in ihrem Fach.

Draußen in einer der stilleren Straßen Charlottenburgs liegt es. Das Gebäude ist eine fürchterliche Mischung von Mietkasernen und Ritterburg. Anfang der neunziger Jahre von einem der damals beliebtesten Fassadenarchitekten mit souveräner Verachtung aller vernünftigen Anforderungen an Grundriß, Licht und Luft für Arbeitsräume geschaffen. Von den Wänden des Hausflures prunten Trophäen mittelalterlicher Waffen, den Hof bewachen ein halbes Dutzend merkwürdiger Löwen, vor dem letzten Tor dräuen alte Geschütze. In der Halle drückt man sich scheu an einem gepanzerten Ritter mit eingesezierter Lanze und einem Duzend anderer Hornschirmträger vorbei — aber dann steht man in einem Betrieb, der trotz der überfüllten Räume von Schritt zu Schritt neue Herrlichkeiten offenbart und steht sich staunend inmitten eines Geschäftes, von dessen Umfang und Bedeutung die wenigsten Menschen eine Ahnung haben. Theaterplunder! Was kann das sein?

Vor allen Dingen: das ist mal eine Branche, in der der alte Arbeiter Wert hat, in der die Kraft des Arbeitnehmers dem Betriebe mit jedem Jahre wertvoller wird. Zweihundert Leute beschäftigt das Haus in seinen Werkstätten und in der Heimarbeit, die es aus Raumangel herausgeben muß. Und mehr als 10 Proz. arbeiten schon über 20 Jahre, 25, sogar 30 Jahre lang im gleichen Betrieb! Es sind Künstler in ihrem Fach darunter. Jüfelleure, die in jedem Metall arbeiten, wundervolle Brunntüchtungen schaffen (alle die Eisenmänner der Halle stammen aus dem eigenen Betrieb), Waffen, Schmiede, die vom Zweifelhänder des Tempelherrn bis zum Galanteriedegen des galanten Marquis jede Waffe schmieden können und Modistinnen, denen weder der Schnitt einer spanischen Hofrobe aus dem sechzehnten Jahrhundert, noch der Bau einer Krinoline für ein Kostüm aus der Zeit der Kaiserin Eugenie ein Geheimnis ist. Und da ist ein alter Herr, der eine ganze Koffambulothel und die 20 000 Kostüme dazu im Kopfe hat — dafür ist er aber auch schon über 30 Jahre im Betrieb! Jeder der Arbeiter muß sich langsam einarbeiten, muß eine Menge Kostümgeschichte verdauen und wird in Jahren so zu einem Künstler, ob er Hutmacher oder Sattler ist. Denn alle diese Werkstätten beherbergt dies merkwürdige Haus: Jüfellerwerkstatt, Schlosserei, Wessenschmiede, Hutmacherei, Materialwerkstatt, Sattlerei, Schneiderwerkstatt, Färberei und Spritzerei, und eine Strickerlei für — Kettenpanzer. Denn diese schimmernde Wehr wird neuerdings aus Bindladen gestrickt, dann mit einem Metallüberzug versehen und gepfattet und sieht im Kampensitz trotzdem fabelhaft echt aus! Im Nebenraum aber rastelt ein Jacquardwebstuhl, denn der Betrieb ist auch dazu übergegangen, seine Stoffe für historische Kostüme selbst zu weben.

Die Kundschaft.

Wer sind nun die Kunden dieses Hauses? — Sie gliedern sich in zwei Kategorien: in die Kunden des Verleihs- und in die Abnehmer, die festen Käufer der Fabrikation. Zu den ersteren gehören der Film und die Theater, die nicht kapitalkräftig genug sind, für jede Neuinszenierung die entsprechenden Garderoben ihrem Fundus einzunerverleihen. Natürlich kommt hier nur das Inland in Frage. Das kann aber hier alles haben: Von der kompletten Ausstattung der „Kida“ bis zu den „Hugenotten“, von „Nathan dem Weisen“ bis zur „Herrin der (Film-) Welt“. Ein riesengroßer Kartothekschrank gibt über die Zusammenlegung jedes dieser Bühnenstücke und die dafür vorhandenen Garderoben Auskunft. Die festen Abnehmer der Fabrikation sind die großen deutschen Bühnen und das Ausland, in erster Reihe Dänemark, die Randstaaten und — Amerika. Amerika, das in diesem Punkt doch nicht mit unserem Kontinent, dem alten, konkurrieren kann, das zwar herrliche Reueausstattungen, aber nicht eine einzige stilvolle historische Theatergarderobe herzustellen vermag. Wenn man drüben Shakespeare spielt, so sind die Kostüme sicher „Made in Germany“, und des dicken Sir John Falstaff wie des fanatischen Shylock irdische Hüllen stammen wahrscheinlich aus Berlin-Charlottenburg.

Das Museum.

Und dieser Betrieb ist aus einem einfachen Hutmacherei entstanden, in dem das damalige kol. Theater vor nunmehr fast 50 Jahren eine Serie historischer Kopfbedeckungen bestellte. Dabei sah und begriff der damalige Inhaber die Gelegenheit, die in der nachfolgenden Lieferung stielcher Theaterkostüme steckte und erweiterte seinen Betrieb nach und nach immer mehr. Es gehörte neben dem Geschäftstalent viel Liebe zur Sache dazu. Die Kostümgeschichte



steckte damals noch in den Anfängen. Mit unendlichem Sammeltrieb wurde von ihm ein kleines Museum zusammengetragen, dem man gern eine gute, allgemein zugängliche Ausstellung wünschte. Da stehen Originalwaffen — mehrere hundert Stoß- und Hieb Waffen, von den geradgeschwiedelten Senen aus der Zeit der Bauernkriege, die vielleicht im „Hellen Hausen“ oder in der „Schwarzen Schar“ Florian Geyers das Blut ihrer Bedrücker tranken, bis zu den blühenden Passafchen, die sich so dekorativ in den so unpraktischen, aber „genial gedachten“ Reiterattachen Wilhelms II. ausnahmen. Eisenbelegte Armbrüste hängen hier, Gabelbüchsen, Prunzgewehre, Pistolen jeden Kalibers. Helme aus allen Jahrhunderten, die Militärkopfbekleidungen sämtlicher deutschen Vaterländer. In der Garderobenkammer hängen Koller aus Büffelleder, die den Dreißigjährigen Krieg mitgemacht haben, reichgestickte Kokofostrüde, Lehnen an der Wand Regen- und Sonnenschirme in allen Formaten, vom heftigen „Familienregenschirm“ aus roter Baumwolle bis zum zierlichen „Knicker“ der Krinolinezeit. Und in einer Ecke lehnen zwei Richtschwerter, die manchem armen Sünder das Leben verkürzt haben. „Wenn ich dies Schwert gegen dich erhebe, so wünsch ich dir die ewige Seligkeit“ steht auf dem einen. — Diese Sammlung, eng zusammengepackt in drei kleinen Räumen, von unschätzbarem Wert, ist der Jungbrunnen des Geschäfts. Nach diesen Originalstücken kopieren die Handwerker genau die Helme einer gemächlichen Stadtmiliz, wie sie Epithweg malte oder den geschweiften Zylinder der gleichen Periode.

Aber diese Schätze haben ihre Feinde — gerade in den letzten Jahren haben sie erheblich unter Wottenschaden gelitten. „Wir vertrauten uns in der Inflationszeit kaum, jemand ins Lager zu lassen. Jeder Frege, jeder Lappen war ja eine Kostbarkei. Und wenn wir Filmausstattungen verliehen, kriegten wir sie sogar halbzerrannt und zerschritten zurück. Damals waren uns die Menschen gefährlicher — als die Rotten.“ So erzählt mein lebenswüdriger Führer, mit dem ich durch die zugemieteten, endlosen Lagerräume in den Nebenhäusern wandere. Und es scheint, als trauere er der „guten, alten Zeit“ nicht nur wegen der billigen und willigen Arbeitskräfte der Kopfbedeckerei, „Eisabeiter“ nach. Aber immerhin — das Porträt unseres „teuren“ Landesvaters ist doch schon aus dem Repräsentationsraum in die Kammer der historischen Garderoben gemwandert. Hoffentlich nimmt niemand aus Versehen ein Schmittmuster davon.

Der Mord!

Geheimnisse einer Bodenkammer.

Manchmal ist sich ein panischer Schrecken in ein befreundetes Lachen um. Eine Spannpause für die weit häufigeren besessenen Einleitungen des Alltags, die in einem düstertragischen Abschluß enden. Das war so. Die Syenerie: ein Haus in der Uedermünder Straße im Norden. Der Hauswirt, nennen wir ihn Schamhoff L., sieht eines Sonntagmorgens beim Auskehren des Vorbodens ein ausgehohenes männliches Geschöpf in einer verschlossenen Bodenkammer liegen. Himmel und Hölle! Ein verzwickter Fall. Ein Betrunkener, der in entlegener Höhe die Nachwehen eines Rausches abfoliert? Wie soll er durch die verichlossene Kammertür auf sein Lager gelangt sein? Die mysteriöse Affäre führt dem einjamen Beschauer mächtig in die Glieder. In Windeseile spricht in dem gelangstigten Gehirn ein schauerlicher Roman. Aber natürlich, ein Mord, ein Mord unter besonderen, entsehlischen Umständen! — Ein Streichholz schafft Gewißheit. Der gute Mann ist einem schweren Kriminalfall auf der Spur. Er brüllt den Schweißglamen hinter der Gittertür an, um den Indizienbeweis vollständig zu machen. Er rast rüttelt, von Entsetzen gepackt, an der Holzür. Die worttarge Leiche verweigert jegliche Antwort. Herr L. stürzt davon, um Hilfe heranzuziehen. Bald hat sich ein erregter Diskutierklub von Männern und Frauen um den schauerlichen Fund angeammelt. Mord oder Selbstmord, das war hier die Frage. Inzwischen sind Polizei und Mordkommission alarmiert, die im Sturmschritt heraneilen. Ehe die am Tatort eintreffen, hat sich noch etwas anderes ereignet. Der Besitzer der Bodenkammer ist nach heftigstem Suchen ermittelt. Er kommt, öffnet und sieht mit herzhaftem Griff das Bild des Grauens um die Taille. Alles löret auf. „Bleiben Sie von der Leiche!“ kreischt eine abergläubische ältere Jungfrau mit entseht gemiselter Pupille. Aber alles löst sich, die vermeintliche Leiche, die den Hauswirt so jämählich aus der Balance warf, war eine a u g e s t a p t e P u p p e in Mannesgröße, die dem Bodenkammerinhaber alljährlich um die Jahreswende zur Steigerung seines Silvestervergnügens dient. Er nahm seine geschmückten Utensilien und verstaute sie an einem sicheren Post. Als Mordkommission und Polizei anrückten, fanden sie ein allgemeines Schnunzeln vor.

Die Passion.

Roman von Clara Viebig.

Warum klingelte die nicht, warum rief die auch nicht nach ihr, wie sonst oft des Nachts. Eva sah aufrecht in ihrem Bett in dem kleinen Zimmer jenseits des Korridors. Es war ihr eine fremde Umgebung. Die Tür hatte sie ganz offen, es wurde ihr kalt, aber die mußte ja offen bleiben, sie konnte ihrem Gehör nicht trauen. Wehrmals stand sie auf, schlich hinüber und lauschte an Sophies Zimmertür. Drinnen rastelte und sparrte es, das hörte sie, aber sie hörte keine Stimme, die nach ihr rief. Und hineingugehen traute sie sich nicht. Sophie war sehr merkwürdig gewesen.

Und so blieb es. Eva weinte heimlich. Sie weinte auch vor Sophie: „Bist du unzufrieden mit mir? Ich tue doch alles gern, wie du es willst. Sage mir doch, was du gegen mich hast!“ Aber so sehr sie auch drängte, sie bekam keine Antwort.

Die Nachtige war ganz unzugänglich; ihre schlechte Stimmung äußerte sich nicht wie sonst in Verbissenheit oder in verzweifelten Ausbrüchen, sie war jetzt meist still, aber eine unliebenswürdige Wortfargheit zeugte von einer inneren Niedergeschlagenheit, die Eva unglücklich machte. Sophie war unglücklich, Sophie war innerlich mit etwas beschäftigt, daß sie kein herzliches Wort mehr finden konnte für ihre Eva und auch kein herzliches Gefühl mehr. Es war plötzlich eine Entfremdung eingetreten, eine Kühle von Sophies Seite, die unheimlich wirkte. War es nur eine neue Laune? Würde die Stimmung je wieder besser werden?

Es schien Eva so, als mühe sich Sophie, ihre Dienste so wenig wie möglich in Anspruch zu nehmen. Wenn sie ihr zu nahe kam, wich die zurück. Ihre Hände zitterten, wenn sie etwas aus Evas Hand nahm, ihre Augen bekamen dann einen verängstigten Blick. Scheute sie sich vor der Pflegerin?

Endlich fiel Eva das auf. Und es war ihr, als schlug sie ihr ein Hammer gegen die Stirn: „Wach auf, merkst du es denn noch nicht.“ Und sie wachte auf, wachte auf so voller Jammer, daß es laut in ihr schrie: „Die ängstigt sich vor mir! Ekel sich vor mir! Fürchtet meine Krankheit!“ O, hätte sie doch niemals dem heißen Wunsch, der großen Sehnsucht nachgegeben, sich einmal ganz auszupprechen, sich rückhaltlos zu offenbaren! So sehr sie auf ein schweigerliches Zusammen-

leben gebaut! Es gab kein Sichzusammenfreuen mehr, aber viel weniger noch ein Zusammenleben. Mit einem unendlich bitteren Gefühl zog Eva sich scheu zurück; sie hatte geglaubt, gehofft, auf eine Schwester gerechnet, diese geliebt, nun war da doch eine Kluft, die, unüberbrückbar, jene von ihr trennte.

Eva hatte vertrauensfelig Sophies völliges Verstummen nach ihrem Bekenntnis sich als größte Ergriffenheit ausgedeutet, aber es war ganz anders gewesen, was jene abhielt, sie liebte so auf sich zu ziehen, sie, mit ihr weinend, zu küssen. Das Fräulein Budel ängstigte sich und ängstigte sich mit jedem Tag mehr. Sie las medizinische Bücher, sie wußte von dieser Krankheit — schrecklich, um Gottes willen, nur nicht mit ihr in Berührung kommen!

Fräulein Sophie hatte Eva gern, denn noch nie war jemand so geduldig mit ihr gewesen, hatte ihr die gleiche Hitzgabe gezeigt; innerlich weinte sie, sie wußte, sie würde jetzt noch unglücklicher sein als zuvor, aber nein, Eva noch länger behalten? Nein!

Eva kam dem zuvor. Während die kleine Budelge noch zwischen Zuneigung und Abneigung schwankte, hin und her gezerrt wurde von der Angst vor der nun wiederkehrenden lieblosen Aera anderer Pflegerinnen und vor der Angst vor Eva, sich in Wortfargheit eingehüllt, überlegte, wie sie es fertig bringen konnte, Eva einigermassen schonend zu entfernen, hatte diese bereits gekündigt. Sie sagte Herrn Rothe: „Ich gehe zum Ersten.“

Herr Rothe war außer sich, er wollte die Kündigung nicht annehmen: „Sie bleiben bei uns, ich lasse Sie nicht gehen!“ Aber Eva blieb fest: „Ich gehe.“ Sie gab keinen Grund an. „Und was sagt Sophietchen dazu, meine arme Tochter?“ „Ich tue ihr nur einen Gefallen.“

Als Eva aus dem Hause gegangen war, sah sie wieder den Abgrund. Er klaste rechts und links von ihr, und vor ihr und hinter ihr. Sollte sie sich hinunterstürzen? Es lockte. Aber sie war noch jung, knapp neunzehn, und diese Wutend sprach: „Warte, noch ist es nicht an der Zeit!“ Und sie wartete. Aber die Verbitterung, gegen die sie sich so lange erfolgreich gewehrt hatte, schlug Wurzel in ihr.

Sie hatte jetzt eine Stellung in einem Hause gefunden, das feiner war als die Häuser, in denen sie vorher gewesen war. Sie wunderte sich selber, daß ihr blaßes, teilnahmsloses Gesicht die Dame nicht zurückgestoßen hatte.

Aber die Baronin fand gerade Gefallen an diesem Gesicht. „Sie haben gute Zeugnisse, das letzte von diesem Herrn Rothe ist ja vorzüglich. Sie sind fortgegangen, „auf eigenen Wunsch“ — warum denn?“

„Weil ich kein Glück habe,“ sagte Eva nur. Es war ihr jetzt ganz gleichgültig. Sie nahm eben diese Stelle an, weil sie sonst nicht gewußt hätte, wohin; sie hätte jede angenommen.

Es war ein großer Haushalt: Köchin, erstes Hausmädchen, zweites Hausmädchen und ein Diener für den Herrn. Der Herr war noch gar nicht alt, aber er brauchte einen Rollstuhl. Im Zimmer half er sich selber weiter mit zwei Stöcken, aber mittags wurde er ausgefahren. Dann ging seine Frau nebenher. Sie war elegant angezogen, sehr elegant, aber sie hatte etwas Müdes, Gleichgültiges. Die Leute sahen sich um nach ihr: so hübsch und jugendlich, die könnte noch Ansprüche ans Leben machen, vergnügt sein mit einem netten Mann, fröhliche Kinder haben. Statt dessen mußte sie neben einem Rollstuhl hergehen. Der Mann sollte sie dazu noch mit Eifersucht plagen. Könnte man's der Frau übernehmen, wenn die eines Tages Seitenprünge machte?!

Eva wurde durch die Frau Baronin an ihre einst so geliebte Frau Lessel erinnert. Wenn jene auch blond gewesen war und diese hier dunkel, so hatte sie doch manches Ähnliche: ein noch jugendliches, schönes Gesicht, eine schlante Gestalt und viel Bornehmes in ihrem Wesen. Die Baronin war jünger als Frau Lessel gewesen war, aber sie hatte nicht deren Wangengrübchen beim Lächeln; sie lächelte überhaupt selten, und dann nur ganz flüchtig.

Es war kein schwerer Dienst für Eva; sie war als erstes Hausmädchen engagiert und machte, wenn der Diener nicht ferdierte, drinnen die Bedienung. Ein schwarzes Kleid war ihr geliefert worden, weiße Schürzchen, weiße Häubchen, äußerlich war sie nun ganz dem zierlichen Stubenmädchen in der Villa bei Frau Lessel gleich. Der Baronin schien Eva sympatisch zu sein, sie schob dem zweiten Hausmädchen nach und nach alle größeren Arbeiten zu, und behielt Eva nur in ihrem Wohnzimmer, in ihrem Schlaf- und Toilettezimmer zur persönlichen Bedienung. Schade, daß das neue Mädchen nicht näher konnte! Aber darüber sah die gnädige Frau weg, sie war zufrieden, eine stille, anständige Person gefunden zu haben, sah bei ihr mehr auf das Wesen als auf die Leistungen.

(Fortsetzung folgt.)



# Ein Fünfzehnjähriger erstochen. Wieder ein Blutopfer des Alkoholismus.

Eines Tages im November vorigen Jahres befand sich ein Haus in der Linienstraße in furchtbarer Erregung. In Gegenwart einer großen Anzahl von Zeugen hatte der 62jährige Portier des Hauses, ein chronischer Säufer, dem 15jährigen Herbert W., Sohn des Obmanns des Mieterrats, ein Taschenmesser derart in die Brust gejagt, daß der Junge sofort verschied. Kurz vorher waren beide auf der Straße aneinandergekommen. Der Alte befand sich auf dem Rückhauseweg, der Junge fuhr per Rad denselben Weg. Er soll nahe an den Alten herangekommen sein und ihm zugerufen haben: „Na, Du, schon wieder vollgepfiffen.“ Der Alte erwiderte grob, und so dauerte der Wortwechsel, bis sie nach Hause kamen. Dann verschwand der Alte, erschien aber bald bei einem Nachbarn, bat ihn, er möge ihn gegen die ihn verfolgenden Jungen in Schutz nehmen, zeigte ihm dann ein Messer, und drohte, er würde den W. niederstechen, dann ging er in eine Aneipe. Als der Junge sich zeigte und den Kameraden sagte: „Da ist er ja,“ sprang er aus der Aneipe hervor, stürzte sich auf den Jungen und stach ihn nieder.

Der 62jährige Mann war bei allen Mietern des Hauses höchst unbeliebt. War er betrunken, so machte er selbstverständlich Krach, und das geschah sehr oft. War er nüchtern, so ließ er es an Schimpfworten nicht fehlen. Eine alte Frau belegte er mit nicht wiederzugebenden Ausdrücken. Es wurde Strafanzeige gegen ihn erstattet. Der Bescheid, der zurückkam, lautete: „Es liegt kein öffentliches Interesse vor.“ Nunmehr ergibt sich aber, daß wenn damals öffentliches Interesse als vorliegend erachtet worden wäre, d. h. wenn die Behörde sich den Alten einmal vorgenommen hätte, der 15jährige H. wahrscheinlich heute noch am Leben sein würde. Der chronische Säufer war selbstverständlich den Hänseleien der Jungen ausgeliefert. Der 15jährige H. mag mit dabei gewesen sein. Jedenfalls hatte sich der Alte auf der Arbeitsstelle des Jungen beklagt. „Der Sohn des Mieters ärgert mich immer.“ Er habe ihm auch gesagt: „Wenn du mich ansiehst, so wird dir Vater eins auswichsen.“ Dem Jungen droht er: „Du kommst mir noch einmal unter die Finger.“ Der Vater warnte den Jungen: „Sieh dich vor und geh ihm aus dem Wege.“ Der Junge tat es aber nicht. Wie an dem verhängnisvollen Tage in dem Säuferschirm der Entschluß reifte, dem Jungen mit dem Messer zu Leibe zu gehen, blieb unverständlich. Getrunken hatte er nur wenig. Vielleicht fühlte er mit dem Stich seinen Haß auf die Mieter, die wohl mit Recht mit ihm unzufrieden waren.

Dem Angeklagten — er stand gestern vor dem Landgericht I — war in der Jugend bei der Arbeit ein Stein auf den Kopf gefallen. Die Nachwirkungen der Verletzung hielten lange an. Als er 1886 vom Militär kam, wurde er sofort straffällig und blieb es auch. Neue Straftaten begannen mit Diebstahl. Es folgten Betrug, Unterschlagung, Diebstahl, Hausfriedensbruch, Körperverletzung, Drohungen —, im ganzen fünfzehn Strafen, darunter auch Zuchthaus. Zwischen durch arbeitete er. Seit 1914 verdiente er seinen Lebensunterhalt für sich und seine Frau durch Arbeit. Zwischen durch trank er. Der Staatsanwalt plädierte für mildernde Umstände und beantragte fünf Jahre Gefängnis. Das Gericht verweigerte sie ihm und erkannte auf fünf Jahre Zuchthaus.

# Wunderbarer Weifensee-Wirfingohl.

Nachdem vor einiger Zeit die Berliner Polizei den Kartoffelwucherern ernthaft auf den Leib rückte, wobei es zum Teil erhebliche Strafen setzte, fand vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte eine weitere Verhandlung wegen Preiswuchers mit Lebensmitteln gegen die Weifenseer Großgärtnerin Ottilie Kubale statt. Die Kubale bringt erhebliche Mengen Feld- und Gartenfrüchte in den Berliner Handel. Am 15. Oktober verkaufte sie Wirfingohl an Berliner Kleinhändler zu einem Mittelpreis von sechs Mark, trotzdem die Notierung im Grobhandel für Wirfingohl an dem Tage nur 3,50 bis 4,50 Mark betrug. In größeren Mengen wurde er sogar mit 3 Mark und 3,50 Mark gehandelt und auch zu diesem Preise an die Kleinhändler abgegeben. Zu gleicher Zeit bekam ein Halsteiner Erzeuger vom Grobhandel einen Zentralspreis von 1,75 Mark, hinzu kamen Fracht, Standgebühren, so daß ein Durchschnittspreis (Einkaufspreis) für den Großhändler von 2,75 Mark entstand. Frau Kubale erklärte dagegen, ihr Kohl sei so wunderbarer Kohl, wie es ihn in gleicher Qualität nirgends gebe. Dann aber seien auch die Bodenverhältnisse in Weifensee bedeutend ungünstiger als auf dem Lande. Herr Kubale erklärte sogar, er „müsse schon von der Substanz leben“. Sein Ackerer und auch das seiner Frau ließen jedoch berechtigten Zweifel an dieser „Substanzbeziehung“ aufkommen. Der sehr milde gefasste Staatsanwalt wollte die beiden mit 100 R. Geldstrafe laufen lassen. Das Gericht jedoch dachte anders. Es hielt vorläufige Preisreduzierung mit einem der wichtigsten Lebensmittel der ärmeren Bevölkerung für erwiesen und erklärte, es müsse endlich einmal mit aller Schärfe gegen die Schädlinge an Vorkaution vorgegangen werden. Das von Frau K. begangene Vergehen ist schlimmer als Diebstahl zu werten und da die Angeklagte eine geringe Strafe gar nicht läßt würde, werden zwei Monate Gefängnis und 1000 Goldmark Geldstrafe vielleicht dazu beitragen, den übermäßigen Geschäftsgeist der Frau K. zu dämpfen. Das Gericht ließ trotzdem noch einmal Milde walten und wandelte die zwei Monate Gefängnis in weitere 2000 Goldmark Geldstrafe, zusammen also in 3000 Goldmark um.

# Die Folgen fehlender Preisnotierungen.

Eine weitere Verhandlung fand gegen den Geschäftsführer Konrad Jahn eines Delikatessengeschäftes in der Französischen Straße statt. An den im Fenster liegenden Waren befanden sich keine Preisnotierungen und auch im Schaufenster fehlten sie. Der Angeklagte führte zu seiner Entschuldigung an, daß sich im Schaufenster grobenfalls Attrappen befunden hätten und daß er es für überflüssig gehalten habe, diese mit Preisen auszuzeichnen. Der Richter beehrte Herrn J. eines Besseren und führte die Verordnung vom 13. Juli 1923 an, wonach sämtliche sich im Schaufenster befindlichen, auch Attrappen mit Preisen versehen sein müssen. Der Angeklagte kam diesmal noch mit einer Geldstrafe von 30 Mark davon.

# Der Kampf gegen die Biochemie.

Mit der Frage der Biochemie hatte sich das Schöffengericht Mitte erneut zu befassen. Es kam dabei zu einem Rechtskampf, der wohl schließlich durch alle Instanzen durchgeführt werden wird, da er für die nach Hunderttausenden zählenden Mitglieder der biochemischen Vereine von grundsätzlicher Bedeutung ist. Bei den auf Veranlassung des Polizeipräsidenten vorgenommenen Hausdurchsuchungen bei den Beratern der biochemischen Vereine war man auch auf den Buchdrucker R. und den Kaufmann S. gestoßen, die beide zu den Beratern zählten. Sie hatten selbst bei den Mitgliedern die sogenannte Augenbinde angelegt und ihnen daraufhin die biochemischen Nährsalze verabreicht. Infolgedessen waren sie angeklagt wegen unbefugter Ausübung der Heilkunde und wegen Vergehens gegen die Medizinverordnung von 1901. In der Verhandlung standen sich die Meinungen der Sachverständigen über den Wert des biochemischen Heilverfahrens scharf gegenüber. Der Anklagevertreter hielt die Augenbinde für gänzlich unwissenschaftlich, und das ganze biochemische Verfahren überhaupt wissenschaftlich für unhaltbar. Er beantragte gegen jeden der Angeklagten 30 Mark Geldstrafe. Die Verteidiger stellten sich auf den Standpunkt, daß die Ausübung der Heilkunde nur dann strafbar sei, wenn sie gewerbmäßig und um des Vorteils wegen ausgeübt würde. Die biochemischen Verfahren seien aber eine soziale Einrichtung und würden ihren

Mitgliedern kostenlose ärztliche Behandlung zu. Die Nährsalze, die nichts weiter als Mineralsalze seien, dürften auch im freien Verkehr abgegeben werden. Das Schöffengericht stellte sich auf denselben Standpunkt und kam zu einer Freisprechung der Angeklagten. Bauschäftlich wird von der Anklagebehörde Berufung eingelegt werden.

# Allgemeine Funktionär-Versammlung

Heute, Dienstag, den 26. Januar — abends 7 Uhr  
im „Deutschen Hof“, Cudauer Straße 15

# Zürkenabfindung und Volksentscheid

Referent: Reichstagsabgeordneter Wilhelm Dittmann  
Zutritt haben nur Funktionäre mit dem Parteiausweis für 1926. — Mitgliedsbuch muß vorgezeigt werden.

# Um die Wahl des Stadtbaurats.

Gestern trat im Rathaus zum zweiten Male der große städtische Ausschuss für die Wahl eines Stadtbaurates zusammen. Diesmal wurden die Vertreter der Interessenten und Sachorganisationen gehört. Die Meinungen der Sachverständigen gingen, wie von vornherein zu erwarten war, sehr weit auseinander. Nach ihrer Bernehmung beschloß der Ausschuss, in seiner nächsten Sitzung zunächst die eingegangenen, etwa 30 Bewerbungen zu sichten. Es soll dann einigen Hauptbewerbern Befugnisse zur persönlichen Vorstellung gegeben werden. In der sachlich wichtigsten Frage, wie weit eine Zusammenlegung städtischer Deputationen erfolgen soll, ist eine Abstimmung noch nicht erfolgt. Allerdings geht die Meinung dahin, daß eine weitgehende Vereinfachung unbedingt Platz greifen muß, sie ist auf der linken wie auf der rechten Seite der Stadtverordnetenversammlung gleich stark verbreitet. Differenzen sind eigentlich nur darüber vorhanden, in welchem Umfang eine Zusammenlegung vorgenommen werden kann. Die Entscheidung darüber hängt aber, nach der Natur der Sache, sehr stark mit der Lösung der Personenfrage zusammen.

# Der Zusammenbruch der Weltkriegs-Kriegerheimstätten.

Im Hauptausschuß des preussischen Landtags wurde der Zusammenbruch der Kriegerheimstätten L. G. von Bellen bei Berlin besprochen. Ministerialdirektor Klausner erklärte, das Staatsministerium lehne es ab, in den Konkurs einzugreifen, da für die Aufrechterhaltung des Betriebs mindestens 1 1/2 Millionen Mark erforderlich seien; die Interessen der Siedler sollten jedoch geschützt werden. Der Gerätepark im Wert von 200 000 M., der mit 170 000 M. Pfändung belastet sei, werde nicht veräußert. — Der Ausschuss beschloß, daß die Regierung zunächst untersuchen soll, ob die Vorschläge der Gesellschaft eine geeignete Grundlage zur Sanierung bieten.

# Die Bezirksvorstandswahlen in Charlottenburg.

In der letzten Bezirksversammlung in Charlottenburg wurden die Kandidaten für den letzten Bezirksvorstandswahl in Charlottenburg. In der letzten Bezirksversammlung in Charlottenburg wurden die Kandidaten für den letzten Bezirksvorstandswahl in Charlottenburg. In der letzten Bezirksversammlung in Charlottenburg wurden die Kandidaten für den letzten Bezirksvorstandswahl in Charlottenburg.

Die bürgerlichen Fraktionen, die in der ersten Sitzung noch getrennt marschierten, sind inzwischen wieder zu einem Einheitsbrei zusammengelassen, nennen sich „Bereinigte bürgerliche Fraktionen“ und bestehen aus 17 Deutschnationalen, 6 Volksparteilern, 2 Volksischen und einem Mitglied des Evangelischen Bundes. Dadurch entfiel auf die Fraktion der Deutschen Volkspartei, die nur 6 Mitglieder zählt, ein unbedeutender Stabteil, während die Sozialdemokraten mit 16 Mitgliedern und die Kommunisten mit 9 Mitgliedern auch nur je einen unbedeutenden Stabteil erhielten. Im ganzen wurden 7 unbedeutete Magistratsmitglieder gewählt, und zwar: Dr. March und Dr. Babitz (Dnoll.), Herr Banjchow (DVP.), Stadthagen (Dem.), Bunge (Bp.), Alfred Will (SPD.) und Ewers (RPD.). Der Posten des Vorstehers wurde den Deutschnationalen diesmal entzogen. In seine Stelle trat der Demokrat Dr. Brig. Die Sozialdemokraten beanspruchten als größte Fraktion die Stellung des Vorstehers. Eine Fraktionsgemeinschaft sei keine in sich geschlossene politische Gruppe.

# Das Rundfunkprogramm.

Dienstag, den 26. Januar.  
Außer dem üblichen Tagesprogramm:  
5-6 Uhr vorm.: Versuchskonzert für den Empfang in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Kanada. 1. Schumann: Quartett D-Dur (Havemann-Quartett). 2. Mozart: Arie aus der „Zauberflöte“. In diesen heiligen Hallen (Otto Helger). 3. Rossini: Rosinen-Arie aus „Barbier von Sevilla“ (Sabine Meyen). 4. Mozart: Arie aus der „Zauberflöte“. 5. Osiris (Otto Helgers mit dem Funkorchestra). 6. Schlager aus den Operetten: a) Walter Kollo: „Die tanzende Prinzessin“, b) Walter Kollo: „Marietta“, c) Walter W. Goetze: „Hoheit die Tänzerin“ (Pepi Zampa, Paul Harden). Klavier- und Harmoniumbegleitung: Bruno Seidler-Winkler. 8.45 Uhr nachm.: Hans-Bredow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Gartenbau. Professor Dr. Karl Ludwig: „Welken und Absterben der Pflanzen durch besondere Einflüsse“. 4.30-6 Uhr nachm.: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle, Leitung: Konzertmeister Ferd. Kaufmann. 6.30 Uhr abends: Stunde mit Büchern: „Von Journalisten“, Paul Harms; „Unter den Ausgewählten“, Philipp Berges; „Trümpfe“, Egon Erwin Kisch; „Wetlauf mit der Zeit“, A. Heye; „Unterwegs“, Alfr. Döblin; „Reise in Polen“, Ludwig von Wohl; „Der große Boxkampf“, C. Z. Klötzl; „Die Straße der Zehntausend“, 7 Uhr abends: Dr. Leopold Schmidt spricht zu dem Requiem am 27. Januar über Verdi. 7.30 Uhr abends: Sendespiele Abteilung Oper. Leitung: Cornelis Brongeest. Spielzeit 1925/26. 23. Veranstaltung. Zum 170. Geburtstag Mozarts. „Figaros Hochzeit“, Oper in vier Teilen von W. A. Mozart. Dirigent: Generalmusikdirektor Erich Kleiber. Graf Almariva: Cornelis Brongeest; Gräfin: seine Gemahlin; Emmy Bettendorff; Susanna, deren Kammerzofe: Irene Eden; Figaro, Kammerdiener des Grafen: Leo Schütensdorf; Cherubin, Page des Grafen: Efrido Marner-Wagner; Marzelline: Ida von Scheele-Müller; Bartolo: Heinrich Schultze; Basilio: Waldemar Henke; Don Curzio, Richter: Rudolf Philipp; Antonio, Gärtner des Grafen: Rudolf Krass; Barbiche, seine Tochter: Eva Goldbach. Sämtlich von der Staatsoper Berlin. Ort der Handlung: Sevilla. Zeit: Mitte des 17. Jahrhunderts. Anschließend: Dritte Bekanntheit der neuesten Tagesnachrichten, Zeitungs-, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmabend. 10.30-12 Uhr abends: Tanzmusik (Rapées Jazz-Sinfoniker, Dirigent: Erno Rapée). Königswusterhausen, Dienstag, den 26. Januar.  
3-3.30 Uhr nachm.: Geh. Reg.-Rat Dr. Ministerialrat Kühne: Der innere Aufbau der Berufsschulen. 3.30-4 Uhr nachm.: Frau Mathes-Wimmermark: Schwedisch für Anfänger. 4-4.30 Uhr nachm.: Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat Dr. v. Seeheld: Die rechtlichen Grundlagen der Berufsschulen. 4.30-5 Uhr nachm.: Frä. Lili Droescher: Die Frau als Erzieherin.

die man als Fraktion ansprechen könne. Die Kommunisten waren bereit, einen Sozialdemokraten als Vertreter zu wählen. Um zu verhindern, daß der deutschnationale Kandidat wiedergewählt wurde, gaben die Sozialdemokraten ihre Stimme gemeinsam mit der Fraktion der Mitte für den Demokraten Dr. Brig an, der mit 32 Stimmen gewählt wurde. Der frühere Vorsteher Detheffsch erhielt nur 25 Stimmen. Zu Stellvertretern mit gleichen Rechten wurden gewählt Herr Hejer (Dnoll.) und Horlig (Soz.). Schriftführer wurde Herr Wechselmann (D. Bp.).  
Im Charlottenburger Haushaltplan steht für 1926 eine Gesamteinnahme von rund 16 500 000 M. und eine Gesamtausgabe von rund 52 600 000 M., es ist also ein Mehrbedarf von rund 36 100 000 Mark erforderlich. Einstimmig beschlossen wurde, das bestehende Fernheizwerk umzubauen in ein Stadtheizwerk. Dazu sind 500 000 M. erforderlich.

# Gefährdete Häuser in Weifensee.

Die Explosionskatastrophe in der Kirchstraße hat von neuem die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, daß Häuser, die freistehen, viel leichter einer Einsturzgefahr ausgesetzt sind, als Häuser, die von beiden Seiten durch andere geschützt sind. Auch ständige Erschütterungen, die vielleicht von der maschinellen Arbeit einer Fabrik ausgehen, können allmählich leicht fundamentierte Mauern derart lockern, daß eine Einsturzgefahr im Bereich der Möglichkeit liegt. Weit draußen in Weifensee, an der Rennbahnstraße, liegt eine Maschinenfabrik, die auch Puffer für die Eisenbahn fabriziert. Seit ungefähr dreiviertel Jahren hat sich diese Fabrik eine große Presse beschafft, die auf automatischem Wege die Puffer herstellt. In der Nähe dieser Fabrik liegt ein Häuserblock, der aus drei Häusern mit Hintergebäuden besteht. Die Häuser sind ungefähr vor 15 Jahren erbaut und die Zwei- und Dreizimmerwohnungen werden hauptsächlich von kleineren Leuten bewohnt. Die Wände sind dünn. Nicht nur daß sich die Einwohner seit längerem über das Stampfen der Presse beschwerten, das sie in der Nacht an ruhigen Schlaf hindert, sondern ein anderes Moment ist leuchtend in die Erscheinung getreten, das die Situation verschärft. Seit einiger Zeit zeigen sich in den Wänden des Häuserblocks Risse. Besonders betroffen sind davon die Gartenhäuser, die der Fabrik am nächsten liegen. Wenn vorläufig auch keine unmittelbare Einsturzgefahr bestehen mag, so muß doch bald Vorkehrung getroffen werden, daß auch jede Art davon verschwindet. Die Baupolizei hat jedoch bis jetzt keine Gefahr für die Häuser gefunden, sie sollte jedoch die Häuser scharf im Auge behalten. Wenn aber die Bewohner sogar des Nachts durch das Stampfen der Presse im Schlaf gehindert werden, so ist das ein Zustand, der sofort beseitigt werden muß.

Ein bedauerlicher Unfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich gestern nachmittag gegen 1/2 6 Uhr in der Berliner Straße in Tegel, unmittelbar vor den Vorkriegswerken. Die Ehefrau Marie Seifert aus Vorhagen war bei einer Handwagen vor sich her, plötzlich nahte von hinten ein Auto, erfaßte die Frau S. und schleuderte sie an Boden, wo sie tot liegen blieb. Der Führer ist mit seinem Kraftwagen leider unerkannt entkommen. Zur Klärung des Falles wird der bisher unbekannte Chauffeur gebeten, sich bei dem 208. Polizeirevier in Tegel, Poststr. 5 oder auf einem anderen Polizeirevier zu melden.

Die Kulturgemeinde beim Volksbildungsamt Prenzlauer Berg, Danziger Straße 64, veranstaltet am Mittwoch, den 27. Januar 1926, abends 1/2 8 Uhr, im Saalbau Friedrichshagen unter dem Titel „Tanz und Langeweile“ einen Aushaben. Mitwirkende sind: Frau Kiehlhauser, Sonja Bergin, Anna Witzold, Helmut Loh und das Berliner Sinfonie-Orchester. Leitung: Dr. Felix Schöber. Karten zu 60 Pf. (Mitglieder der Kulturgemeinde 50 Pf.) an den Abendkassen am 27. Januar, im Volksbildungsamt und in den durch Aushabenbesitzer beauftragten Stellen. Der hohe künstlerische und unterhaltende Wert der Veranstaltung sollte durch zahlreichen Besuch anerkannt werden.

Arbeiterbildungsschule. Heute (Dienstag), 26. Januar, abends pünktlich 7 1/2 Uhr, beginnt die Arbeiterbildungsabteilung des Genossen Marquardt: „Einführung in die Wirtschaftsgeographie“ in der Gemeindehalle Postenstraße, Kursleiter: Fraje.

Die 176. Abgabe der Kammergenossenschaft Berlin, Banzenstr. 26, hält am Mittwoch, den 27. Januar, abends 8 Uhr, bei Strauß, Augustburger, Ecke Ansbacher Straße, ihre Mitgliederversammlung ab.

Katholen-Vorträge. Am Dienstag, den 26. Januar, abends 8 Uhr findet im Reichswirtschaftsrat, Postenstr. 15, der dritte Vortrag von Frau Ella Federn-Rohlfeld statt, über: „Walter Rathenau, zur Republik des Weltkrieges“.

Freispruch in einem Brudermordprozess. In dem Prozess gegen die Brüder v. Tessin in Tübingen wegen Ermordung ihres Bruders beantragte der Staatsanwalt, den Angeklagten Manfred v. Tessin wegen Mordes oder Todtschlags entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen zu bestrafen. Da sich nicht mit Bestimmtheit sagen lasse, ob der Mord mit Ueberlegung oder ohne Ueberlegung ausgeführt worden sei. Bei Kurt v. Tessin stellte der Staatsanwalt die Verantwortung der Schuldfrage in das Ermessen des Gerichts. Das Gericht sprach beide Angeklagte frei.

# Jugendveranstaltungen.

Kochs zur Vorkursistischen Feierabend am Sonntag, 24. Januar, nach dem reichhaltigen Versteil im Jugendklub zu haben.  
Heute, Dienstag, den 26. Januar, abends 7 1/4 Uhr:  
Selbstbräuen: Schule Godesberger Str. 2. Vortrag: „Spanische Diktatur“. — Kochs II: Jugendklub Danziger Str. 6. Vortrag: „Schaule Prosa“. — Vorkursistische Besuche: Schule Danziger Str. 26. Vortrag: „Der Kampf der Religion auf Daniel und Gabriel“. — Genesende Viertel: Jugendklub Schule Godesberger Str. 10. Vortrag: „Die Bedeutung der Genesenden (Schiffen)“. — Schwedten: Jugendklub Belle-Alliance-Weg 1. Satirischer Abend. — Schöneberg I: Der Heimabend fällt aus. Treffen zur Generalprobe in der Schloßkammer. — Wilmersdorf: Jugendklub Hildebrandstr. 4. Vortrag: „Unsere Stellung zum Krieg“. — Mariendorf: Alte Schule, Dorfstr. 7. Vortrag: „Was treibt uns von der R. J.“. — Neukölln III: Jugendklub Kossuthstr. 24. Aussprache: „Was ist Demokratie?“. — Neukölln IV: Jugendklub Schiersteinerstr. 44. Aussprache: „Die Jugendbewegung um uns“. — Reinickendorf-Ost: Jugendklub Reichenstr. 46. Aussprache: „Die soziale Frage“. — Schöneberg III: Jugendklub Hauptstr. 15. Vortrag: „Jugend und Kultur“. — Wedding Nord: Schule Hildebrandstr. 48. Vortrag: „Die französische Revolution“. — Salzbrunn: Jugendklub Bodenbahn Oberbergstr. 64. Kritischer Abend. — Reize-Generalprobe. Schöneberg: Dienstag, 26. Januar, Schloßkammer. Alles hat da zu sein, fertig einreicht. Ferner Musikprobe.

# Sport.

# Märkischer Wintersporttag.

Vor langer Zeit schon ist das Wintersportfest in Budow angelegt worden und endlich sollten sich am gestrigen Sonntag die Erwartungen erfüllen. 12 Stunden vor Beginn des Festes aber schlug das herrliche Frostwetter um und am Sonntagabend war alles eitel Matsch. Dennoch wurden vom Norddeutschen Stiverband und vom Jugendamt der Stadt Berlin die Rennen nicht abgelaßt. Im einzelnen wurden folgende Ergebnisse erzielt:  
Berren (15 Am.): 1. Bernick (Reuhreif) 1:19:39. 2. Frech (Reuhreif) 1:20:24. 3. Reipold (Wittelmart) 1:21:27. 4. Gröber (Reuhreif) 1:25:24. 5. Dr. Stern (Schalbe) 1:26:40. 6. W. Götth (S. Sch. Cl.) 1:29:24. — Altersklasse I (50-60 J.): 1. Reifow (S. G. C.) 1:20:02. 2. Reiba (Schwabe) 1:20:30. 3. Reifow (S. G. C.) 1:20:00. 3. Reifow (Schalbe) 1:20:19. — Altersklasse II (40-50 J.): 1. Reifow (S. G. C.) 1:16:41. 2. Uhl (S. G. C.) 1:17:00. 3. Reifow (S. G. C.) 1:17:00. 4. Reifow (S. G. C.) 1:17:00. 5. Reifow (S. G. C.) 1:17:00. — Altersklasse III (über 50 J.): 1. Dr. Schröder (S. G. C.) 1:30:15. — Jungmannen (15-30 J.): 1. Reifow (S. G. C.) 1:16:16. 2. Reifow (S. G. C.) 1:16:16. 3. Reifow (S. G. C.) 1:16:16. 4. Reifow (S. G. C.) 1:16:16. 5. Reifow (S. G. C.) 1:16:16. — Damen (3 Am.): 1. Reifow (Schalbe) 2:30:00. 2. Reifow (S. G. C.) 2:30:00. 3. Reifow (S. G. C.) 2:30:00. 4. Reifow (S. G. C.) 2:30:00. 5. Reifow (S. G. C.) 2:30:00. — Altersklasse I (50-60 J.): 1. Reifow (S. G. C.) 2:30:00. 2. Reifow (S. G. C.) 2:30:00. 3. Reifow (S. G. C.) 2:30:00. 4. Reifow (S. G. C.) 2:30:00. 5. Reifow (S. G. C.) 2:30:00. — Altersklasse II (40-50 J.): 1. Reifow (S. G. C.) 2:30:00. 2. Reifow (S. G. C.) 2:30:00. 3. Reifow (S. G. C.) 2:30:00. 4. Reifow (S. G. C.) 2:30:00. 5. Reifow (S. G. C.) 2:30:00. — Altersklasse III (über 50 J.): 1. Reifow (S. G. C.) 2:30:00. 2. Reifow (S. G. C.) 2:30:00. 3. Reifow (S. G. C.) 2:30:00. 4. Reifow (S. G. C.) 2:30:00. 5. Reifow (S. G. C.) 2:30:00.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin. (Nachdr. erh.)  
Bielack wolfig, zeitweise mäßiger Schneesregen, weiterhin mild. — Für Deutschland, in Süddeutschland trocken und vielmal heiter mit leichtem Schneefall, sonst wolfig, mäßiger Schneesregen und mild.



## Der Himmelstischler.

Von Wulph Hoffmann.

Ein alter aber eifriger Genosse war der Vertrauensmann der Sozialdemokratie von Merseburg, Julius Langer. Unberühret und etwas Sonderling suchte er mit einer kleinen Tischlerei, in der er Lehrling, Geselle und Meister in einer Person war, sich durchs Leben zu ringen.

Seine Behausung lag in einem Teil der uralten Stadtmauer von Merseburg, und bot ihm Werkstatt, Lager, Bohnung und Küche in einem Raum. Mit Rücksicht auf diese Raumverhältnisse hatte sich Julius für seinen eigenen Bedarf nicht viele Möbel „gebaut“.

Auch Borräte zum Verkauf gab es selten, da seine Kunstschaff auf die Fertigstellung schon immer wartete. Nur in einem Artikel hatte er stets ein bis zwei Stück am Lager — Särge.

Julius war einer von den Tischlern, die es mit ihrem Beruf noch sehr ernst nahmen und nicht pfuschten. Seine Kommodenkästen und Schränke waren innen so blank wie außen. Diese Sorgfalt verwendete er noch in erhöhtem Maße bei den „letzten Schlafstätten“ seiner Kundenschaft, wie er die Särge nannte.

Da wäre nun bei seiner gewissenhaften aber langsamen Arbeit der Sarg nie zur rechten Zeit fertig geworden. Aus diesem Grunde hielt er Borrät. Aber es fehlte in seiner städtischen Schanzburg an Platz. Deshalb standen die Deckel in einer Ecke aufrecht an der Wand und die beiden Unterteile ineinandergesetzt an der Wand entlang und — der obere diente ihm als Bett.

Daraus machte er kein Geheimnis und so war sein Spitzname

„Himmelstischler“

entstanden. Reichtümer hatte er sich nicht zusammengearbeitet, brauchte sie aber infolge seiner Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit auch nicht.

Alle Zeit, die er sich abringen konnte, widmete er der Sozialdemokratischen Partei. Ihr gegenüber war er unermüdet. Ich lerne Julius kennen — als ich nach der Weinert-Affäre in Halle an der Saale mein Domizil aufgeschlagen hatte — in einer Versammlung im Neuen Theater dortselbst.

Es war im Jahre 1884 in einer Versammlung der drei vereinigten bürgerlichen Parteien, die für die neue Militärvorlage Propaganda machen wollten. Landgerichtsdirektor Reuter aus Halle führte den Vorsitz. Der Professor der Nationalökonomie der Halle'schen Universität, Dr. Conrad, war Referent.

Die Versammlung war überfüllt. Mitten im Saale hatten die ganzen Steuerbeamten der Saline in voller Uniform an einer langen Tafel Platz genommen.

Ich hatte den Auftrag, ehe Prof. Conrad das Wort erhielt, anzufragen, ob freie Aussprache gewährt würde, und das uns Wort zur Geschäftsordnung, erhielt aber vom Vorsitzenden die Antwort: „Hier gibt es keine Geschäftsordnung.“

Als ich die Bemerkung machte, daß das recht traurig sei, fuhr der Herr Landgerichtsdirektor mich an, ich solle den Mund halten oder er ließe mich aus dem Saal entfernen.

Der Widerspruch aus der Versammlung ließ den Vorsitzenden aber nicht im unklaren über die Kräfteverteilung in derselben, und als ich mit lauter Stimme antwortete:

„Dann erlaube ich den überwachenden Kommissar, mir das Wort zu verschaffen, da ich auf eine Ungeheuerlichkeit hinzuweisen habe, die sich hier im Saal unter den Augen der Polizei und eines Landgerichtsdirektors abspielt.“

Auf der Bühne wackelten sämtliche Berücken. Man steckte die Köpfe zusammen und — Herr Reuter ließ mich nicht hinausführen, sondern unterhandelte mit dem Polizeikommissar und sagte dann: „Gut, Sie haben das Wort, aber nur, um die angelegliche Ungeheuerlichkeit zu bezeichnen.“

Ich zog das preußische Vereins- und Versammlungsgesetz aus der Tasche und las den Paragrafen vor, der da lautet:

Jeder Preuße hat das Recht, sich unbewaffnet zu versammeln.

Dabei wies ich auf die Steuerbeamten, die ohne Ausnahme „umgeschminkt“ dasahen.

Saal und Galerien brachen in schallendes Gelächter aus. Dann trat in der Erwartung, was nun geschehen würde, Totenstille ein.

Der Landgerichtsdirektor unterhandelte eingehend mit dem Polizeikommissar. Dieser zeigte in sein Buch und nickte, was wahrscheinlich mein Zitat aus dem Versammlungsgesetz bestätigte. Als der Herr Landgerichtsdirektor weiter auf ihn einredete, suchte er bedauernd die Achseln und schließlich schickte der Kommissar den ihn begleitenden Polizisten zu den Steuerassistenten. Der Polizist sprach mit dem Obersteuerassistenten, welcher dann einem Unterbeamten den Auftrag gab, die Degen einzusammeln.

Als dieser die lange Tafel seiner Kollegen abschrift und jeder den Degen über seine beiden Arme legte, erscholl von der Galerie in langsam betonten Worten der Ruf:

„Na, nu ist Deutschland in Gefahr und hier rüsten sie ab!“

Schallende Heiterkeit, die sehr lange nicht zur Ruhe kommen wollte, löschte dem Ruf.

Die ganze Situation hatte den Herrn Landgerichtsdirektor so verdattert, daß er, nachdem der Herr Professor drei Viertel Stunden gesprochen hatte, mir das Wort zur Disposition ohne Zeitbeschränkung erteilte.

Das erstemal in meinem Leben sprach ich eine und eine halbe Stunde unter immer stärkerem Beifall. Als ich geendet hatte, sagte Herr Professor Conrad nur noch, er könne natürlich, nachdem ich zur Debatte doppelt so lange gesprochen hätte als er in seinem Vortrag, nicht auf meine Ausführungen eingehen und die Versammlung ging mit einem ganzen Erfolge für uns zu Ende.

Die Steuerbeamten erhielten unter abermaligem schallendem Heiterkeit ihre Degen wieder und marschierten im Stiehschritt ab, die wenigen, damals „Nationalen“ im Antenwadeltempo hinterdrein. Von der Galerie her ertönte ein Hoch auf die Sozialdemokratie, in das die imposante Versammlung stürmisch einstimmte.

Mit anderen Genossen beobachtete ich den Kommissar, der mit seinen Polizisten zur Galerie eilte und den Attentäter dergestalt suchte, als mir jemand auf die Schulter klopfte. Ein fremder, großer, schlanker Mann, Ende der Fünfziger stand vor mir und sagte: „Genosse Hoffmann, die Rede mußt du mal bei uns in Merseburg halten.“

Da die Worte, so langsam langsam herauskamen, sagte ich ihn näher ins Auge, aber ich kannte ihn nicht und entgegnete: „Da, kommt denn Professor Conrad nach Merseburg?“

„Das glaube ich nicht“, kam in gleichem Tempo die Antwort. „Das ist aber auch gar nicht nötig, deine Rede allein genügt uns vollständig.“

„Sagen Sie mal“, bemerkte ich jetzt, „Sie haben doch von der Galerie bei der Entwaffnung der Steuerbeamten den Zwischenruf gemacht?“

„Erstens“, sagte er jovial,

„sage ruhig du.“

und dann, ich bin auch der, welcher das Hoch ausgebracht hat.“

„Dann lasse dich man nicht erwischen“, warnte ich. „Es sind auch „Gauls“ hier.“

„Loh man“, entgegnete er, „die sind dazu zu faul und vorläufig suchen sie die Galerie ab. Da bin ich lieber rüstergegangen, damit sie nicht über meine langen Beine stolpern.“

## Jedem das Seine.

(Wahlkampf der Sozialisten.)



Hungernden Matrosen — blaue Bohnen



Meuternden Admiralen — dicke Pensionen



Desertierenden Monarchen — unsere Millionen.

„Also, Genosse Hoffmann“, fuhr er ruhig, breit und gedehnt fort. „Du mußt deine heutige Rede bei uns in Merseburg halten. Ich bin der Vertrauensmann der Partei. Hier hast du meine Adresse.“ Er überreichte mir einen Zettel auf dem sein Name, Julius Langer und Wohnung mittels Stempel aufgedruckt war.

Alle Einwände fruchteten nicht. Ich konnte ihm nicht entweichen, und er war der erste, der mich zum Referenten in einer öffentlichen Versammlung und bei der nächsten Reichstagswahl zum Kandidaten der Partei vorschlug.

Es war ein schwer zu bearbeitender Kreis. Außer in Merseburg und später noch in Duerfurt gab es keinen Saal. Nur in wenigen Orten hatten wir Verbindungen, die der „Himmelstischler“ mit einer Mühe und Gebuld aufrecht erhielt und pflegte, wie ich sie in fast einem halben Jahrhundert nicht wieder vorfand.

Bei den wenigen vorhandenen Kräften war es selbstverständlich, daß der Kandidat, wenn zur Flugblattverbreitung aufs Land ging, feste mitmachte. Bei der Art, wie die Gendarmen jede Flugblattverbreitung unmöglich zu machen suchte, die Bauern nicht selten uns mit Hunden und Peitschen aus dem Dorfe trieben, gehörte schon Fügigkeit und Gewandtheit dazu. Ich entsinne mich einer solchen Tour von Dorf zu Dorf, wo uns fast an jedem Dorfeingang ein Gendarm empfangt mit der Erklärung, das Verbreiten von Flugblättern sei hier verboten. Auch der Hinweis, daß das Wahlbeeinflussung sei, imponierte nicht. Wenn Sie hier verbreiten, konfiszieren ich die Flugblätter und sperre Sie ins Spritzenhaus. Rachen Sie außer meinem Reider, was Sie wollen, und er begleitete uns bis zur Grenze.

Mit dem „Himmelstischler“ schmiedete ich einen teuflischen Plan und der gelang.

### Die Farbe der Erde.

Welche Farbe mag die Erde haben, wenn sie im weiten Himmelsraum einherfliehet? Diese merkwürdige Frage läßt sich doch genau beantworten, wie Spante Archenius in seinem neuen, inhaltreichen, bei der Akademischen Verlagsgesellschaft in Leipzig erschienenen Werk „Erde und Weltall“ ausführt. Man hat das von der Erde auf den unbeleuchteten Teil des Mondes geworfene schwache Erdlicht spektroskopisch untersucht, und dabei zeigte sich, daß dieses Licht vielmehr ins Blaue spielte als das von dem Monde zurückgeworfene direkte Sonnenlicht. Daraus kann man schließen, daß die Erde in einem blauen Schimmer strahlt, und das ist begreiflich. Das zur Erde gelangende Himmelslicht, das von den in der Luft schwebenden Partikeln sowie auch von den Gasmolekülen zurückgeworfen wird, ist tiefblau. Daher muß das von denselben Partikeln zum Himmel

geworfene Licht ebenfalls blau sein. Die Erde erscheint also als ein blauer Stern neben dem wegen seiner rostigen Wüstensflächen roten Mars und der klaren weißen Venus. Die Wolkenregionen um den Äquator und um die Pole müssen nach außen hin hellblau sein und werden durch dunkelblaue Bänder über den sog. Kohlbreiten, unter denen die wolkenfreien Wüstengürtel jederseits des Äquators liegen, abgegrenzt. Auch die Farbe des Mondes hat man genauer untersucht. Man hat behauptet, daß die großen erstarren Lavaeisen dieses Gestirns durch eine grüne Färbung ausgezeichnet seien. Das würde den Verhältnissen auf der Erde entsprechen, wo die Farbe ähnlicher Gesteinsgebilde, wie wir sie hier auf dem Mond vermuten, nämlich der sog. „Grünsteine“, von den in ihnen enthaltenen grünen Ferrosilikaten erzeugt wird. Andere Beobachter glauben aber, daß viele helle Krater des Mondes bläulich seien und daß diese Färbung durch die Kontrastwirkung zu dem im allgemeinen gelben Ton des Mondes erzeugt wird. Die spektroskopische Untersuchung der Mondfarbe ergab, daß die blauen Töne im Vergleich mit den gelben im Mondlicht schwächer vertreten seien als im Sonnenlicht und daß die allgemeine Farbe des Mondes derjenigen des gelben Sandsteins gleich.

Entdeckung von Höhlenbewohnern in Deutsch-Südwest. Eine Expedition aus Denver in den Vereinigten Staaten soll nach einem Bericht aus Kapstadt einen bisher unbekanntem Stamm „wilder Buschmänner“ in dem Kaoko Wald im früheren Deutsch-Südwestafrika entdeckt haben. Man vermutet, daß dies ein vorgeschichtlicher Stamm von Höhlenbewohnern ist, der sich noch zwischen der Walvischbai und der Mündung des Kunene-Flusses erhalten hat. Diese primitiven Menschen sind außerordentlich scheu und fliehen sofort in die Urwälder, wenn sie Fremde nahen. Der Expedition ist es aber gelungen, einige photographische Aufnahmen von diesem merkwürdigen Stamm zu machen. Sie stehen auf einer noch fast tierischen Stufe der Entwicklung, leben hauptsächlich von Kräutern, Wurzeln und Beeren und sind mit Bogen und Pfeilen bewaffnet. Ihre einzige Kleidung besteht in einer Schürze aus Fellen und Sandalen. Wenn eine Frau stirbt, während sie ein Kind nährt, wird der Säugling mit ihr zusammen lebendig begraben.

Ein englisches Riesenwarenhaus. In Liverpool hat eine englische Lobatgesellschaft ein Warenhaus erbaut, das mit 13 Etagenwerken und 40 Meier Höhe rund 750 000 Personen Raum gewähren könnte. Die Länge beträgt 241 Meier, die Breite 55 Meier. 27 Millionen Backsteine und 6000 Tonnen Eisen wurden für den Bau verwendet.







Deutschlands Außenhandel im letzten Jahre.

Ausfuhrüberschuß im Dezember — 3,6 Milliarden Einfuhrüberschuß im ganzen Jahre.

Die Zahlen über den deutschen Außenhandel im Monat Dezember 1925, die soeben bekannt werden, bringen eine Überraschung insofern, als trotz des anhaltenden Zustroms ausländischer Kredite die reine Wareneinfuhr um 98 Millionen hinter der Novembereinfuhr zurückbleibt, während die Ausfuhr deutscher Waren sich gegen den Vormonat um 3 Millionen Markt erhöht hat.

Im einzelnen stellt sich die Entwicklung des Außenhandels während der Monate November und Dezember unter Berücksichtigung der Warengruppen folgendermaßen dar:

Der Außenhandel im November und Dezember.

Table with columns for Einfuhr and Ausfuhr in Millionen Mark, subdivided by month (Nov., Dez.) and categories like Lebende Tiere, Lebensmittel, Rohstoffe, Fertige Waren, Gold and Silber.

Zurückgegangen ist insbesondere die Einfuhr von Rohstoffen und Halbfabrikaten (um 60 Millionen), wobei der Einfuhrrückgang vor allem bei Baumwolle und Holz ins Gewicht fällt.

Die Entwicklung der Handelsbilanz.

Für sämtliche 12 Monate des vergangenen Jahres ergibt sich, da bis November die Wareneinfuhr weit überwog, eine passive Bilanz. Einer Gesamteinfuhr von 13,1 Milliarden Markt stand eine Ausfuhr von 8,8 Milliarden Markt gegenüber.

Ein tröstlicher Optimismus ist angesichts des Einfuhrüberschusses im letzten Jahre keineswegs angebracht. War doch die deutsche Handelsbilanz durch zwei Ereignisse von vornherein vorbelastet: einmal reichte die bereits angeforderte Einführung der Hochschuhzölle zu einer Vorverpackung mit Auslandswaren, die man noch mit den alten Zollfragen hereinzubringen suchte.

Die Möglichkeit des Exports aber war sehr vermindert durch die überaus hohen Preise, zu deren Abbau sich die deutschen Unternehmer nicht entschließen wollten.

Die Verwendung der neuen Landwirtschaftskredite. Genossenschaften fordern Schuldentilgung.

Die Landwirtschaft erhält neuerdings, wie bereits berichtet, über die Goldkreditbank und das Reich (Reichsgeldstelle) umfangreiche und vor allem billige Kredite. Angesichts der hohen Wechselkurshebung der Landwirtschaft, die sehr hohe Zinsen kostet und jedem „eingefrorenen“ ist, muß die Frage ernstlich erörtert werden, ob diese Kredite zu einer neuen Verschuldung führen dürfen, oder ob sie zur Abtragung der Wechselkurschulden benutzt werden sollen.

Man begrüßt die Kreditaktionen in Kreisen der landwirtschaftlichen Genossenschaften als erfreuliche Maßnahme, verweist aber darauf, daß die nun der Landwirtschaft zuziehenden Summen nicht

handelspolitisch aber nur allzu wenig betrug. Noch immer stehen wir mit Polen im Zollkrieg, der spanische Zollkrieg, der einen Teil des Wirtschaftsjahres beherrschte, mußte durch ein unzulängliches Provisorium beendet werden.

Der deutsche Außenhandel 1913 und 1923/25.

Table comparing imports and exports in 1913 and 1923/25, categorized by goods like Reiner Warenverkehr, Lebensmittel, Rohstoffe, Fertige Waren, Gold and Silber.

Table comparing imports and exports in 1913 and 1925, categorized by goods like Reiner Warenverkehr, Lebensmittel, Rohstoffe, Fertige Waren, Gold and Silber.

Die Wareneinfuhr ist demnach bereits um 1,7 Milliarden Markt über den Vorkriegsstand hinaus gestiegen. Den größten Teil nimmt davon die Gruppe Lebensmittel und Getränke ein; die Einfuhr von Rohstoffen und Halbfabrikaten ist im letzten Jahre ziemlich genau so hoch wie im letzten Vorkriegsjahre gewesen.

Das Ausfuhrdefizit, das das Jahr 1925 gegenüber dem Jahr 1913 aufweist, beruht hauptsächlich wieder auf dem Rückgang der Lebensmittel- und Rohstoffausfuhr. Dagegen ist der Fertigwarenxport nach einer kräftigen Aufwärtsentwicklung im letzten Jahre nur noch um rund 120 Millionen Markt hinter der Fertigwarenausfuhr von 1913 zurück.

Allerdings ist auch jeder Optimismus verfrüht und ungerechtfertigt. Bei der Würdigung der heutigen Außenhandelszahlen muß man im Auge behalten, daß das Preisniveau des Weltmarktes um 40 bis 50 Proz. höher liegt als vor dem Kriege, daß also die Menge der im Außenhandel umgeschlagenen Gütermengen immer noch erheblich hinter der der Vorkriegszeit zurückbleibt.

zu einer Neuverschuldung der Landwirte führen dürfen, sondern daß jetzt der Zeitpunkt gekommen ist, bestehende kurzfristige Schulden, in erster Linie die Rentenbankabwicklungskredite, in Real-kredite umzuwandeln. Es ist bekannt, daß ein großer Teil der über die Genossenschaften an die Landwirte gegangenen Personalkredite infolge der allgemeinen Kreditkrise und der Abnahme völlig den Charakter des hypothekarischen angenommen hat.

Landwirtschaft schon zur Frühjahrsbestellung zugeführt werden müssen. Die Erreichung dieses Zieles ist so gebacht, daß die Fühlung zwischen den genossenschaftlichen Zentralstellen und landwirtschaftlichen Hypothekarinstituten verstärkt wird, um den Akt der Umwandlung vorzubereiten und die Auszahlung der Hypothekensumme über die genossenschaftlichen Kreditorganisationen zu sichern.

Ungefunde Kalkulationsmethoden - Kartelliktatur!

Durch die falsche Einstellung der Unternehmerverbände zu dem Abnahmeproblem braucht man sich nicht darüber zu wundern, daß noch heute in zahlreichen Fällen die Zwischenverdienste des Handels und der Bearbeitungsindustrie weit dasjenige Maß übersteigen, das mit der inzwischen erfolgten Verteuerung der Lebenshaltung begründet werden könnte.

Der Baumwollpreis liegt in New York 57 Proz., in Bremen 52 Proz. über dem Friedenspreis, der Garnpreis 95 Proz., der Webstoffpreis 134 Proz. (nach den Oktoberzahlen), die Kosten der Verarbeitung des Garnes zum Gespinnst dagegen liegen um 206 Proz., die des Gespinnstes zum Fertigfabrikat um 348 Proz. über den Friedenspreis.

Besonderes Interesse verdient in diesem Zusammenhange folgende auffällige Feststellung, die wir an Hand der statistischen Veröffentlichungen der Direktion der Disconto-Gesellschaft vorgenommen haben. Der Preis für Baumwolle betrug:

Table showing cotton prices in cents per English pound for June 1914, Jan 2, 1924, and Jan 11, 1926.

Der Preis der Baumwollwaren, also des Fertigfabrikats aus diesen Rohstoffen betrug:

Table showing cotton fabric prices in Mark per meter for the same dates as above.

Nachdem also der Preis für Rohstoffe im letzten Jahr um 40 Proz. zurückgegangen ist, ist der Preis für das Fabrikat beinahe der gleiche geblieben!

Gerade das letzte Beispiel ist ein Beweis dafür, wie willkürlich die Preisausschläge von den Bearbeitern meist bemessen werden. Diese könnten das nicht, wenn ihnen nicht der Schutz der Kartelle zur Seite stände.

Ein Mißbrauch der Kartellgewalt. Das allgemeine Mißtrauen und die Unsicherheit im Wirtschaftsleben können kaum größer beäugt werden, als durch einen Beschluß, den die deutschen Wollhandelsvereine soeben gefaßt haben. Alle kommenden Verkäufe sollen in der Zukunft nur mit dem Vorbehalt des Eigentums an der verkauften Ware und der aus ihr hergestellten Waren erfolgen.

Advertisement for Fritzzi Massary cigarettes, featuring the brand name in large stylized letters and the slogan 'die unvergleichliche 3s Zigarette überrascht selbst sehr Verwohnte'.



# Arbeiter-Sport

## „Six days“ und Arbeitersport.

Die folgenden Ausführungen sind von einem sportlich interessierten Besucher des letzten Schachturniers geschrieben. Sie veröffentlichen sie, obwohl das Thema Schachturnieren beim Arbeitersport nicht zur Debatte steht.

Gewaltige Menschenmassen haben sich an dem unerhörten Kampf erfreut, den das letzte Sechstagerennen bot. Alle Fahrer von internationalem Ruf trafen sich hier in Glanzleistungen mit frischblütigen Anfängern. Momente höchster Spannung im Publikum begleiteten die mit großer Erblirterung ausgetragenen Kämpfe. Nach 144 Stunden Fahrt bringt es das Feld noch auf eine Stundenleistung von über 30 Kilometern. Unerhörtes Zusammenspiel von Mensch und Maschine zu höchster Kraftentfaltung.

Auch doch: sportlich sind diese Rennen im wahren Sinne des Wortes nicht. Niemand kann den Wettkampf von Anfang bis zu Ende verfolgen; was die begeisterten Menschenmassen an Kämpfen sahen, waren nur die Höhepunkte eines Kampfes, der an die Energie und Fähigkeit der Fahrer unglaubliche Anforderungen stellte. Höchstleistung ist das Ziel dieser Berufsrennen. Erkennen wir einmal an, es sei berechtigt, diesem Ziel nachzustreben. Dann muß das auch wirklich unmöglich sein. Statt dessen sind die Strapazen, die man den Fahrern zumutet, derart, daß auf diese Stunden am Tag das Rennen „neutralisiert“ werden muß. Dann ist der Wettkampf von vornherein ausgeschaltet. Das widerspricht dem Gedanken der Höchstleistung. Mehr noch, das Rennen auf der Bahn bringt es mit sich, daß jeder danach strebt, in dem „Feld“, der geschlossenen Gruppe, zu bleiben. Das Feld wird nicht kleiner, es sei denn, daß übermüdete oder verunsicherte Mannschaften ausgeschaltet werden. Der überholte Fahrer schließt sich dem Feld wieder an. Hierzu zehn Leute können aber auf der schmalen Bahn nicht einander vorbeifahren; manchmal ist selbst die größte Kraftentfaltung dabei vollkommen ungenügend. Ursache Behinderung oder unvollständiges Zusammenspiel von Leuten, die scheinbar gegeneinander kämpfen, werden dann zur Regel. Die Routine tritt an Stelle erfolgreicher Kraftentfaltung.

Widerständig, weil dem ursprünglichen Zweck der Kraftprobe entgegenstehend, werden dann auch die Bestimmungen des Reglements. In der „Neutralisation“ ist man froh, wenn die Fahrer, anstatt ihre Kräfte zu messen, „Stehversuche“ machen, so daß sie nur sieben Stundenkilometer und noch weniger leisten. Dafür wird um so mehr auf die letzte Stunde gesetzt — wieder ohne innere Logik. Weil es schwerer ist, nach 144 Stunden erfolgreich zu sein, und weil man den zurückliegenden Mannschaften noch Chancen geben will, erhöht der Sieger in den letzten Wertungen fünfmal soviel Punkte wie sonst. Die 25 Punkte streicht derjenige ein, der auch nur um Zollbreite nach der 10. Runde als erster über das Ziel faßt. Bestigt aber einen Paar — wie jüngst Müller-Lemmon — die glanzvolle Leistung, noch in diesem Loben und Tadeln eine ganze Runde aufzubringen, so gibt es dafür keine Extrawurst, obwohl sportlich die Ueberrundung in diesem Zeitpunkt doch viel höher zu bewerten wäre als je sonst.

Weil die Zuschauer nur Episoden der Leistungen sehen, weil alle Zeitungen jede Phase des Rennverlaufes berichten, erleben die sport- und sensationsfreudigen Besucher die Veranstaltung mit heller Begeisterung und Teilnahme. Sie sehen einzelne Schaukämpfe, kein Ganzes. Wer würde es wohl physisch aushalten, 145 Stunden lang die freudigen Fahrer zu beobachten? Die Beschränkung der Möglichkeit, dauernd zuzuschauen, macht aus den vielen Dutzend Einzelrennen ebensoviel einzelne Schaukämpfe. Solche aber ändern ins Varieté.

Die Arbeiterschaft will in ihren Sportbestrebungen nicht die Reforleistung; sie will durch sportliche Betätigung harmonische, starke und schöne Menschen erziehen, nicht Lungen- und Herzaublen. Noch lassen sich viele Freunde des Sports von der Höchstleistung berühren, noch ist sie vielen überhaupt erst der Führer zu sportlicher Betätigung überhaupt. Bisher führt der Weg zum kulturbewußten Sport über diese Scheinkultur des Refordes. Unser Weg aber führt darüber hinaus. Der Arbeitersport macht den Immer über die Pflege des Refodes nicht mit. Daran kann und darf auch berechtigte Begeisterung am Erleben des spannenden Augenblicks nichts ändern.

## Boxen und Ringen.

Im Mannschaftskampftag standen sich kürzlich „Köpenick“ und „Lurich 02“ in einem von beiden Seiten sehr hart geführten Kampf gegenüber. Der erste Kampf brachte Böttcher (K.) und Köhn (L.) auf die Matte. Es standen sich zwei durchaus gleichwertige Gegner gegenüber, die einen recht interessanten Kampf zeigten und über beide Gänge kamen. Auch im Bantamgewicht kämpften Böttcher (K.) und Ringel (L.) zweimal unentschieden. Wendi (K.) und Gorran (L.) brachten es im ersten Gang auch nur zu einem Unentschieden. Dagegen gelang es Gorran im zweiten Gang, Wendi nach 2,1 Minuten auf die Schulter zu legen. Im Leichtgewicht war Meyer (L.) auf Ostowski (K.), im ersten Treffen nach 51 Sekunden und im zweiten bereits nach 15 Sekunden. Im weiteren Verlauf des Kampfes blieb Schmetzler (K.) über seinen Gegner Nestle (L.) beide Male siegreich. Im Schwer-Mittelgewicht unterlag Klein (K.) dem weit überlegenen Stollbaum (L.) beide Male. Im Schwergewicht dagegen trennen sich Blossin (K.) und Hagen (L.) nach recht erbittertem Kampf in beiden Gängen unentschieden. — „Cibertas“—„Berolina“. Am Freitag fand in der Turnhalle in Charlottenburg, Spreestraße, der fällige Serienkampf im Mannschaftsringen der beiden Vereine „Libertas 96“ und „Berolina Hennigsdorf“ statt. Die Kämpfe wurden flott geführt. Libertas hatte in seinen Reihen die besseren Kämpfer, was sich auch in dem Resultat mit 23:6 für Libertas ausdrückt.

Einem gut besuchten Kampfabend veranstaltete die Sportliche Vereinigung „Nordost 06“ in der Sporthalle Christburger Straße. Als Hauptereignis war ein Mannschaftskampftag im Bogen gegen den „S. C. Eberswalde“ angelegt. Als erstes Paar trugten die Jugend-Papiergewichte Gohr 92 Pfd. (ND) und Rohde 86 Pfd. (ND) im Kampfring die Handfläche. Der Kampf zeigte, daß die Vereinigung bemüht ist, auch für kleinsten Nachwuchs zu sorgen. Der kleinere und an Reichtweite sich im Nachteil befindliche Rohde bogte flink und für seine Klasse technisch gut, so daß er Gohr, der etwas langsam ist, von Anfang an überlegen war. Es wurde kein Urteil gefällt, doch war Rohde der bessere Kämpfer. Im Fliegengewicht standen sich Otto Beig (Eberswalde) 110 Pfd. und Kröner (ND) 110 Pfd. gegenüber. Kröner siegte hauseigentlich nach Punkten. Im Federgewicht kämpfte Scholz (Eberswalde) 116 Pfd. gegen Schent (ND) 115 Pfd. Die Gegner gingen sehr hart aufeinander los. Schent erhielt gleich in der ersten Runde eine Verwarnung wegen Genickschlages. Scholz, ein sehr geschickter Kämpfer, der mit einer eigenartigen Wendung deckt, führt im Kampf bis zu Ende und bleibt Sieger hoch nach Punkten. Im Leichtgewicht stößt Wismann (Eberswalde) 120 Pfd. auf den jugendlichen Mohr (ND) 123 Pfd. Beide Kämpfer zeigen wenig Technik; auch der Schlagwechsel ist sehr weich. In der dritten Runde bricht der Ringrichter den Kampf ab, da infolge zu großer Ermattung beider Kämpfer kaum noch ein Schlagwechsel erfolgt. Ein sehr interessantes, aber auch hartes Treffen lieferten sich Walter Beig (Eberswalde) 129 Pfd. und Müller (ND) 130 Pfd. Der Ringrichter brach den Kampf zugunsten Müllers ab. Im letzten Kampf standen sich Esbruch (Eberswalde) 137 Pfd. und Pöhlmann (ND) 142 Pfd. im Mittelgewicht gegenüber. Esbruch

rückte mächtig ins Feld, doch verpufften die frätig angelegten Hiebe an den Handschuhen seines Gegners, der überaus gut abdeckte. Esbruch wurde schließlich nach hartem Kampf ausgezählt und Pöhlmann verdienter Sieger. Der Stand des Mannschaftskampfes endete demnach mit 6:2 Punkten für die Sportliche Vereinigung „Nordost 06“. Nach den Vorkämpfen fanden Klubmeisterschaften im Ringen als interne Angelegenheit der Sportlichen Vereinigung „Nordost 06“ statt. Bereits am Vormittag fanden Vorkämpfe statt, aus denen sich im Bantam 2, im Federgewicht 2, im Leicht-Mittelgewicht 3, im Leichtgewicht 2, im Schwer-Mittelgewicht 2 und im Schwergewicht 2 Klubmitglieder für die Entscheidungskämpfe herauswählten.

## Schwimmfest „Freiheit 1907“.

Der Berliner Schwimmverein „Freiheit 1907“ veranstaltete am Sonntag im Stadtpark Prenzlauer Berg in der Oberberger Straße ein lokales Schauwimmern. Ein überaus reichhaltiges und abwechslungsreiches Programm sorgte dafür, daß alle Freunde und Gäste des Schwimmsports auf ihre Kosten kamen. Das Schwimmfest wurde mit einem Damenreigen eingeleitet, dem sich die Wettkämpfe im Jugend-, Frauen- und Männer-Schwimmen anreiheten. Aus Wittenberge, Eberswalde und Rathenow hatten viele Schwimmer der Berliner Einladung Folge geleistet und beteiligten sich zum Teil erfolgreich an den Kämpfen. Zu erwähnen ist noch das Wasserballspiel, das von der ersten Mannschaft „Freiheit 1907“ gegen die Sportgenossen von Wittenberge ausgetragen wurde. Nach reichlich hartem, aber auch fairem Spiel blieben die Berliner mit 5:3 über Wittenberge siegreich. Der zweiten Mannschaft „Freiheit 1907“ gelang es, die Rathenower Sportgenossen mit 6:4 einwandfrei zu schlagen. Eine Musikkapelle spielte flotte Weisen und ein Championreigen beschloß die überaus gelungene Veranstaltung.

## Ergebnisse:

**Männerwettläufe 4x4 Bahnen.** 1. Berl. Schwimm. Freiheit 1.274. 2. Fr. Schw. Köpenick 3.211. 3. Eberswalder Schwimm-Union 5.45. — Jugendwettläufe 4 Bahnen, männlich: 1. Berl. Schwimm. Freiheit 1.194. 2. Köpenick 3.211. 3. Eberswalder Schwimm-Union 5.45. — Frauenwettläufe 4 Bahnen: 1. Köpenick 2.114. 2. Berl. Schwimm. Freiheit 1.274. 3. Eberswalder Schwimm-Union 5.45. — Wasserballspiel für Jugend: 1. Berl. Schwimm. Freiheit 5:3. 2. Wittenberge 3:5. — Wasserballspiel für Frauen: 1. Berl. Schwimm. Freiheit 6:4. 2. Rathenow 4:6.

**Jugbballspiel Berlin—Moskau.** Das Fußballspiel des russischen Fußballkommando. (so nennt die Rote Fahne) die Moskauer gegen die kombinierte Berliner Mannschaft endete mit dem Sieg der Moskauer mit 7:0 Toren. Die Russen wurden vom „Roten Frontkämpferbund“ an die Tore geleitet.

## Das Wehrtun in Oesterreich.

Im Juni a. J. beschloßen die Vertreter der österreichischen Arbeiterturner die Einführung des Wehrtunens. Es wurden dafür aber keine besonderen Abteilungen gegründet, sondern das Fach dem allgemeinen Turn- und Sportbetrieb eingegliedert. Infolgedessen wurden alle aktiven Mitglieder davon erfasst. Da nach den Bestimmungen die Wehrtun einer aktiver Teil des republikanischen Schutzbundes sind, so gehören alle Arbeiterturner nunmehr dieser Organisation an und unterstehen dessen Oberleitung in allen Wehrtunangelegenheiten. Die Kommandanten der Wehrtunzüge werden aber von den Turnern selbst gestellt. Ein Referent des Republikanischen Schutzbundes hat dagegen in allen Organisationen und Unterorganisationen der Turnern Sitz und Stimme. Um das Wehrtun in Oesterreich durchzuführen zu können, hat jetzt im Auftrag des Bundes Genosse Ernst Czerny eine 104 Seiten starke Broschüre verfaßt, die im Verlage der Zentralstelle der österreichischen Arbeiter-Turn- und Sportvereine, Wien V, Margaretenstraße 94, erschienen ist. Das Buch gibt einen sehr guten Ueberblick über das interessante Problem und enthält auch die hauptsächlichsten Übungen. Bei dem Lesen dieser Schrift fällt dem reichdeutschen Arbeiterturner besonders auf, wie innig die gesamte Arbeiterbewegung in Oesterreich miteinander verbunden ist. An dieser Verbundenheit sind dort alle Versuche der Zerspaltung und links und rechts gescheitert, und Partei wie Arbeiterschaft sind einig wie in keinem anderen Lande der Welt.

## Den Mannschaftskampftag Libertas-Berolina (Hennigsdorf) gewann Libertas mit 22:6 Punkten.

**Arbeiter-Sport und Kulturveranstaltungen.** Am 2. Sonntag, 24. Januar, Aufbruch zum Schachturnier aller Oesterreicher in Genuß-Berlin. Jede Abteilung und Ortsgruppe muß durch einen Vertreter sein. Lokal-Beitrag, Sonntag, 17. 7½ Uhr. **Lehrerturnverein „Die Kulturturner“ (Centralturnverein).** 23. Schulturntag: Freitag, 23. Januar, Schillergymnasium, Bismarckstraße, 20.00 Uhr. **Arbeiter-Sport und Kulturveranstaltungen.** 23. Sonntag, 24. Januar, im Heim der Arbeiter, 8 Uhr. **Arbeiter-Sport und Kulturveranstaltungen.** 23. Sonntag, 24. Januar, im Heim der Arbeiter, 8 Uhr. **Arbeiter-Sport und Kulturveranstaltungen.** 23. Sonntag, 24. Januar, im Heim der Arbeiter, 8 Uhr.

**Arbeiter-Sport und Kulturveranstaltungen.** 23. Sonntag, 24. Januar, im Heim der Arbeiter, 8 Uhr. **Arbeiter-Sport und Kulturveranstaltungen.** 23. Sonntag, 24. Januar, im Heim der Arbeiter, 8 Uhr. **Arbeiter-Sport und Kulturveranstaltungen.** 23. Sonntag, 24. Januar, im Heim der Arbeiter, 8 Uhr.

## Parteinachrichten für Groß-Berlin

Stützungen für diese Rubrik sind: Reichsverband der Arbeitervereine, Berlin S.O. 48, Lindenstraße 1. Preis an den Bezugsstellen: 1. Hof, 2. Trepp. rechts, zu richten.

- 11. Kreis Schöneberg-Neichenau. Mittwoch, 27. Januar, 7½ Uhr, in der Schöneberger Schützenhalle, Schöneberg, 1. Hof, 2. Trepp. rechts, zu richten.
- 12. Kreis Köpenick-Neichenau. Mittwoch, 27. Januar, 7½ Uhr, in der Köpenicker Schützenhalle, Köpenick, 1. Hof, 2. Trepp. rechts, zu richten.
- 13. Kreis Charlottenburg. Mittwoch, 27. Januar, 7½ Uhr, in der Charlottenburger Schützenhalle, Charlottenburg, 1. Hof, 2. Trepp. rechts, zu richten.
- 14. Kreis Prenzlauer Berg. Mittwoch, 27. Januar, 7½ Uhr, in der Prenzlauer Berg Schützenhalle, Prenzlauer Berg, 1. Hof, 2. Trepp. rechts, zu richten.
- 15. Kreis Mitte. Mittwoch, 27. Januar, 7½ Uhr, in der Mitte Schützenhalle, Mitte, 1. Hof, 2. Trepp. rechts, zu richten.
- 16. Kreis Spandau. Mittwoch, 27. Januar, 7½ Uhr, in der Spandauer Schützenhalle, Spandau, 1. Hof, 2. Trepp. rechts, zu richten.
- 17. Kreis Tegel. Mittwoch, 27. Januar, 7½ Uhr, in der Tegeler Schützenhalle, Tegel, 1. Hof, 2. Trepp. rechts, zu richten.
- 18. Kreis Wedding. Mittwoch, 27. Januar, 7½ Uhr, in der Wedding Schützenhalle, Wedding, 1. Hof, 2. Trepp. rechts, zu richten.
- 19. Kreis Neukölln. Mittwoch, 27. Januar, 7½ Uhr, in der Neuköllner Schützenhalle, Neukölln, 1. Hof, 2. Trepp. rechts, zu richten.
- 20. Kreis Tempelhof. Mittwoch, 27. Januar, 7½ Uhr, in der Tempelhofer Schützenhalle, Tempelhof, 1. Hof, 2. Trepp. rechts, zu richten.

19. Kreis Neukölln. Mittwoch, 27. Januar, 7½ Uhr, in der Neuköllner Schützenhalle, Neukölln, 1. Hof, 2. Trepp. rechts, zu richten.

## heute, Dienstag, den 26. Januar:

102. **Wahlversammlung.** Die Funktionäre des Arbeiterpartei (Dienstag) um 8 Uhr in der Genossenschaft, Bernauerstraße 10, abgehalten werden. Funktionäre, die von der Arbeit nicht nach Hause kommen, werden an Sozialmusik eingeladen.

## Mitgliederversammlungen am Mittwoch 7½ Uhr:

- 1. **Wahlversammlung** der Arbeiterpartei, Bernauerstraße 10, abgehalten werden.
- 2. **Wahlversammlung** der Arbeiterpartei, Bernauerstraße 10, abgehalten werden.
- 3. **Wahlversammlung** der Arbeiterpartei, Bernauerstraße 10, abgehalten werden.
- 4. **Wahlversammlung** der Arbeiterpartei, Bernauerstraße 10, abgehalten werden.
- 5. **Wahlversammlung** der Arbeiterpartei, Bernauerstraße 10, abgehalten werden.
- 6. **Wahlversammlung** der Arbeiterpartei, Bernauerstraße 10, abgehalten werden.
- 7. **Wahlversammlung** der Arbeiterpartei, Bernauerstraße 10, abgehalten werden.
- 8. **Wahlversammlung** der Arbeiterpartei, Bernauerstraße 10, abgehalten werden.
- 9. **Wahlversammlung** der Arbeiterpartei, Bernauerstraße 10, abgehalten werden.
- 10. **Wahlversammlung** der Arbeiterpartei, Bernauerstraße 10, abgehalten werden.
- 11. **Wahlversammlung** der Arbeiterpartei, Bernauerstraße 10, abgehalten werden.
- 12. **Wahlversammlung** der Arbeiterpartei, Bernauerstraße 10, abgehalten werden.
- 13. **Wahlversammlung** der Arbeiterpartei, Bernauerstraße 10, abgehalten werden.
- 14. **Wahlversammlung** der Arbeiterpartei, Bernauerstraße 10, abgehalten werden.
- 15. **Wahlversammlung** der Arbeiterpartei, Bernauerstraße 10, abgehalten werden.
- 16. **Wahlversammlung** der Arbeiterpartei, Bernauerstraße 10, abgehalten werden.
- 17. **Wahlversammlung** der Arbeiterpartei, Bernauerstraße 10, abgehalten werden.
- 18. **Wahlversammlung** der Arbeiterpartei, Bernauerstraße 10, abgehalten werden.
- 19. **Wahlversammlung** der Arbeiterpartei, Bernauerstraße 10, abgehalten werden.
- 20. **Wahlversammlung** der Arbeiterpartei, Bernauerstraße 10, abgehalten werden.

## Arbeiter-Sport und Kulturveranstaltungen.

Arbeiter-Sport und Kulturveranstaltungen. Am 2. Sonntag, 24. Januar, Aufbruch zum Schachturnier aller Oesterreicher in Genuß-Berlin. Jede Abteilung und Ortsgruppe muß durch einen Vertreter sein. Lokal-Beitrag, Sonntag, 17. 7½ Uhr. Lehrerturnverein „Die Kulturturner“ (Centralturnverein). 23. Schulturntag: Freitag, 23. Januar, Schillergymnasium, Bismarckstraße, 20.00 Uhr. Arbeiter-Sport und Kulturveranstaltungen. 23. Sonntag, 24. Januar, im Heim der Arbeiter, 8 Uhr. Arbeiter-Sport und Kulturveranstaltungen. 23. Sonntag, 24. Januar, im Heim der Arbeiter, 8 Uhr. Arbeiter-Sport und Kulturveranstaltungen. 23. Sonntag, 24. Januar, im Heim der Arbeiter, 8 Uhr.

**Geschäftliche Mitteilungen.** Am Montag, 26. Januar, 1907, abgehalten werden. Die Genossenschaft und Genossen betreffen sich am Mittwoch, 27. Januar, an der Reichsbannerturnabteilung, Treffpunkt: 7½ Uhr, Bernauerstraße 10. **Arbeiter-Sport und Kulturveranstaltungen.** Am 2. Sonntag, 24. Januar, Aufbruch zum Schachturnier aller Oesterreicher in Genuß-Berlin. Jede Abteilung und Ortsgruppe muß durch einen Vertreter sein. Lokal-Beitrag, Sonntag, 17. 7½ Uhr. **Arbeiter-Sport und Kulturveranstaltungen.** 23. Sonntag, 24. Januar, im Heim der Arbeiter, 8 Uhr. **Arbeiter-Sport und Kulturveranstaltungen.** 23. Sonntag, 24. Januar, im Heim der Arbeiter, 8 Uhr. **Arbeiter-Sport und Kulturveranstaltungen.** 23. Sonntag, 24. Januar, im Heim der Arbeiter, 8 Uhr.